©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

WWF

for a living planet®

pandamagazin

4/10

Gestern: Die UN-Artenschutzkonferenz war ein wichtiger Erfolg. **Heute:** Der Living Planet Report 2010 zeigt, wie es um unsere Erde steht. **Morgen:** Poldi Pachinger erzählt, was sie sich für die Zukunft wünscht.

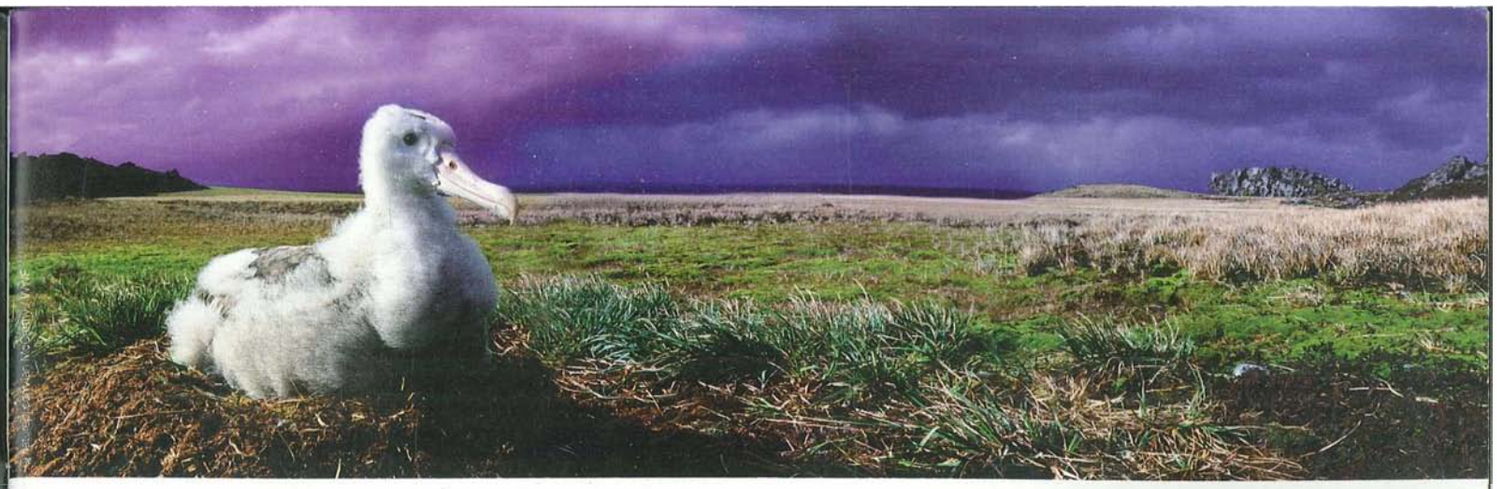
Schaf im Wolfspelz?

Hrsg.: WWF Österreich, A-1160 Wien, Neulerchenfelder Straße 41-43, 1170 Wien, GZ 02Z032278 M, P.b.b.

www.wwf.at

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at



COVERSTORY

© Sergey Gorshkov / WWF

Der Wolf kommt! Gefahr für Mensch und Tier oder Bereicherung der heimischen Wildnis?

Mythos Wolf »10

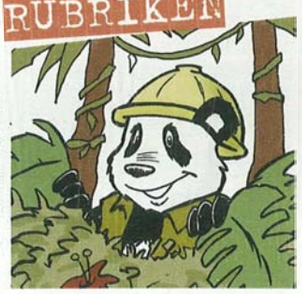
REPORT

© NASA

Die Wüste lebt » 8
Der Living Planet Report 2010 » 16
Neues aus der WWF CLIMATE GROUP » 18
European Schools for a Living Planet » 29

Die Welt ist nicht genug! »16

RUBRIKEN



Leserbriefe » 5
Ranger-News » 6
Arten-ABC » 24
Young Panda-Aktuell » 25
WWF-Gesicht Poldi Pachinger » 30

Lesespaß für Groß und Klein »25

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber: Umweltverband WWF Österreich. **ZVR. Nr.:** 751753867 **Verleger:** WWF Panda GesmbH. Beide: Ottakringer Straße 114–116, 1160 Wien, © 01 488 17 DW 280. **Chefredaktion:** Andreas Zednicek, az@wwf.at. **MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Danica Bauer, Jutta Jahrl, Claudia Mohl, Annabella Musel, Christian Pichler, Christina Reisenbichler, Lisa Simon, Stefan Thiemer, Manuel Wenzlik. **Layout:** message Marketing- und Communications GmbH. **Young Panda-Aktuell: Chefredaktion:** Lisa Simon, ls@wwf.at. **Redaktion:** octopus media. **Layout:** dülk. mediadesign. **Anzeigenvertretung:** WWF Österreich, Andreas Zednicek, Tel.: 01/48817-280. **Papier:** 100 % Recyclingpapier. **Auflage:** 80.000 **Titelfoto:** Boras Zoo, Sweden. Wir danken jenen Fotografen, die dem WWF ihr Bildmaterial unentgeltlich zur Verfügung stellen. Das nächste Pandamagazin erscheint am 9. Februar 2011

Editorial

© Krischanz & Zeiller

Liebe Leserin,
Lieber Leser!

„Der Wolf ist nicht so schlimm, wie er grau ist." Diese Weisheit aus Estland scheint hierzulande wenig bekannt zu sein. Denn wie kein anderes Tier wurde der Wolf über die Jahre gejagt und verfolgt, bis er in den 1970er Jahren in Österreich gänzlich ausgerottet wurde. Heute, rund 40 Jahre später, kehrt er langsam in seine alteingesessene Heimat zurück. Es ist also an der Zeit, mit den Vorurteilen, die viele Menschen diesem faszinierenden Wildtier gegenüber haben, aufzuräumen. Lesen Sie daher ab Seite 10 die Wahrheit über das Märchen vom „bösen" Wolf.

Ebenso wichtig erscheint es mir aber, Sie auf den Artikel mit dem treffenden Titel „Die Welt ist nicht genug" auf Seite 16 hinzuweisen. Aktuelle Zahlen des Living Planet Reports besagen nämlich, dass wir schon in 15 Jahren zwei Planeten bräuchten, um unseren Ressourcenverbrauch zu decken.

Was mich heute allerdings besonders freut, ist, Ihnen ein Pandamagazin präsentieren zu dürfen, dass ganze acht Seiten mehr an spannenden Informationen aus der Welt des Natur- und Artenschutzes und über die Arbeit des WWF zu bietet hat. Extra hervorheben möchte ich dabei die Geschichten, die speziell für unsere „kleinen" Naturschützer gedacht sind: Im Young Panda-Aktuell ab Seite 25 gibt es diesmal Spannendes aus dem Unterwasserreich der Robben zu lesen.

Ihre

Hildegard Aichberger

DI Dr. Hildegard Aichberger
Geschäftsführerin WWF Österreich

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

© naturepl.com / TUNRich / WWF

Silberrücken

Gorillas sind die größten Menschenaffen, die heute auf unserer Erde leben. Männchen werden bis zu 1,70 Meter groß und bringen stattliche 180 Kilogramm auf die Waage. Gorillas sind sehr soziale Tiere und leben in Familienverbunden, die von einem – wegen seiner charakteristischen weißsilbrigen Rückenpartie „Silberrücken" genannten – dominanten Männchen angeführt werden. Wegen ihrer Größe und aufgrund der vorwiegend vegetarischen Ernährungsweise sind sie auf die üppige Bodenvegetation angewiesen, die sie in Zentralafrika finden – doch auch hier sind Gorillas durch Lebensraumverlust und Wilderei stark bedroht. Derzeit leben noch rund 95.000 Gorillas der Unterart Westlicher Flachlandgorilla und weniger als 300 Cross River-Gorillas im gesamten westlichen Zentralafrika. Wissenschaftler prognostizieren das Verschwinden von mehr als 80 Prozent der Gesamtpopulation innerhalb von drei Generationen.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Leserbriefe

Schicken Sie uns Ihre Leserbriefe an pandamagazin@wwf.at

Warum müssen unsere Ozeane sterben?

Ich kann nicht verstehen warum diese riesigen Fischereiunternehmen unsere Ozeane zerstören wollen!
Heutzutage können die Konzerne nicht behaupten, dass sie es nicht besser gewusst haben, weil der WWF und auch andere Umweltschutzorganisation des Öfteren und immer wieder darauf hingewiesen haben: Wenn diese Überfischung nicht bald in eine Nachhaltigkeit übergeht, werden unsere Ozeane in dieser Vielfalt nicht mehr lange existieren!
Ich bin wirklich sehr froh, dass es den WWF und eure Kampagnen gibt, damit ein Großteil der Öffentlichkeit dauerhaft mit objektiven Informationen versorgt wird und natürlich auch etwas gegen diese kapitalistischen Multikonzerne unternommen werden kann. Ich werde mich weiterhin für diese Sache einsetzen und wünsche dem WWF und auch allen anderen NGOs viel Erfolg dabei, unsere Ozeane zu erhalten.
Thomas W., Wien

Willkommen zuhause!

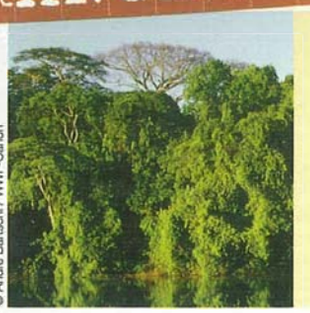
Danke für euren Artikel zu Seeadler und Bartgeier im letzten Pandamagazin. Ich finde es schön, hier auch immer wieder von Erfolgen zu lesen, und hier kann man ja wohl wirklich mit gutem Gewissen von solchen sprechen.
Schade nur, dass es bei anderen Arten weit weniger rosig aussieht – wenn ich da zum Beispiel an den Bären denke, der jetzt schon seit Jahren ohne Aussicht auf Zukunft durch unsere Berge streift. Traurig, dass es offenbar immer noch so große Widerstände gibt. Ich wünsche euch aber für die weitere Arbeit alles Gute. Damit wir in Zukunft noch mehr Erfolgsgeschichten im Pandamagazin lesen.
Marcus G., Salzburg

Schulausflug ins Burgenland

Hallo! Ich habe euren Artikel zum Seewinkelhof gelesen und der hat mich gleich an einen Ausflug erinnert, den wir mit der Schule dorthin gemacht haben. Und das war ein wirklich schöner Tag!
Nadine F., Wien

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

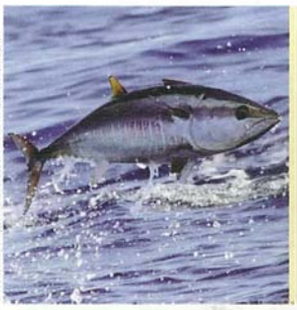
RANGER NEWS



© Andre Bärtschi / WWF-Canon

Endlich ein **Ende**

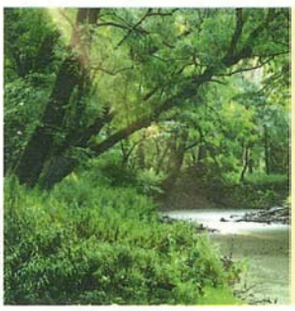
Der EU-Rat in Brüssel hat das EU-Holzhandelsgesetz angenommen. Damit wird die Einfuhr illegaler Holzprodukte nach Europa künftig endlich verboten. Wer Holz und Holzprodukte als Erster in der EU auf den Markt bringt, muss schon bald dessen legale Herkunft nachweisen. ■



© F. BASSEMAYOUSSE / WWF Mediterranean

Bald **am Ende?**

Viele Fische stehen auf der Liste der bedrohten Arten – und werden trotzdem zum Verkauf angeboten. Als Orientierungshilfe für den Fischkauf hat der WWF einen handlichen Einkaufsratgeber herausgegeben, der unter **www.wwf.at/meere** heruntergeladen werden kann. ■



© Rudo Jurecek

Noch nicht **zu Ende**

24.000 Österreicherinnen und Österreicher haben bereits das Manifest zur Rettung der March-Thaya-Auen – Österreichs artenreichstem Flussgebiet – unterschrieben. Wer seine Stimme bisher noch nicht abgegeben hat, kann das nach wie vor unter **www.die-au.at** tun. ■

Positive **Bilanz**

Die Kampagne vielfaltleben hat es sich zum Ziel gesetzt, mehr als 100 bedrohten Arten in Österreich eine Zukunft zu geben.

© G. Zimmert / 4nature

13 Seeadler-Brutpaare konnte man dieses Jahr in Österreich zählen. Einer von vielen Erfolgen, der mit der Kampagne vielfalt**leben** erreicht wurde.

Anlässlich des internationalen Jahres der Biodiversität initiierte das Lebensministerium die Kampagne vielfalt**leben** – die bislang größte Artenschutzkampagne Österreichs. Seit nunmehr zwei Jahren wurden in deren Rahmen vom WWF, dem Naturschutzbund und BirdLife diverse Projekte umgesetzt. Kurz vor Ablauf der Kampagne Ende 2010 kann nun eine durchwegs positive Bilanz gezogen werden.

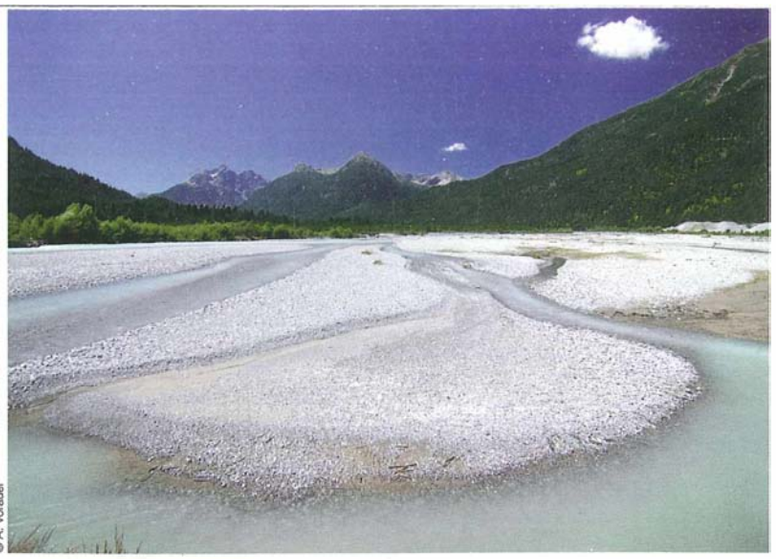
Ein wesentlicher Teil der Kampagne lag in der Ausarbeitung von 26 Schutzprogrammen für mehr als 100 besonders gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Erste Erfolge stellten sich bei einigen Projekten besonders schnell ein. So besiedelten zum Beispiel acht von 13 in den March-Thaya-Auen vorkommenden Amphibien wiederhergestellte Laichgewässer. Beim Seeadler konnte dieses Jahr ein Rekord von 13 Brutpaaren vermeldet werden. Und in Südtirol ist es gelungen ein Fortpflanzungsquartier der Großen Hufeisennase, einer seltenen Fledermausart, zu finden – eine Entdeckung, die für die Wiederbesiedelung der Art im Oberen Inntal von entscheidender Bedeutung ist. Andere Projekte wurden so angelegt, dass ihre Maßnahmen weit über das Jahr 2010 hinausgehen und sich der Erfolg langfristig zeigen wird.

Starke Allianz

Da der Schutz bedrohter Arten und die nachhaltige Nutzung wertvoller Lebensräume eine breite Unterstützung brauchen, wurde die vielfalt**leben**-Allianz ins Leben gerufen. Viele Großgrundbesitzer, Wirtschaftsbetriebe, Interessenvertretungen, NGOs, Vereine und Institutionen konnten dafür gewonnen werden die Arbeit inhaltlich, finanziell und medial zu unterstützen. Auch prominente Persönlichkeiten wie Erwin Steinhauer, Ursula Strauss oder Waris Dirie halfen dabei, das Bewusstsein für die Gefährdung zahlreicher Tier- und Pflanzenarten zu stärken. Sie haben die Patenschaft für jeweils eine der 21 Leitarten der Kampagne übernommen und verliehen ihnen bei diversen Veranstaltungen ihre Stimme.

Besonders hervorzuheben ist aber auch die Arbeit zahlreicher Gemeinden, die die Kampagne vielfalt**leben** aktiv unterstützen. ■

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at



© A. Vorauer

Und darauf können wir **stolz sein!**

Aus einer aktuellen Studie geht klar hervor, dass sich der Nationalstolz der Österreicherinnen und Österreicher vor allem auf die landschaftliche Schönheit sowie die Umweltqualität unseres Landes stützt.

Eine Umfrage des Linzer market-Instituts zeigt wieder ganz klar: Österreich ist stolz auf seine landschaftliche Schönheit und den hiesigen Artenreichtum. Vor allem Flüsse, Bäche und Auen sind die Heimat unzähliger Lebewesen. Trotzdem sind gerade diese Lebensräume größtem Nutzungsdruck ausgesetzt. Darauf machen der WWF und die Plattform „Flüsse voller Leben" aufmerksam.

„Natürlich ist der Natur- und Artenschutz dort am erfolgreichsten, wo der Erhalt der Natur mehr einbringt als ihre Zerstörung", erklärt Andreas Wurzer, Naturschutzdirektor des WWF. Intakte Fließgewässer sind fischreiche Erholungsräume, liefern sauberes Trinkwasser und schützen uns vor Hochwässern.

Während die direkte Verfolgung in den vergangenen Jahrhunderten die Hauptursache für den Rückgang vieler Arten war, ist es heute ihr Lebensraumverlust. Denn Naturräume müssen in immer größerem Ausmaß Siedlungen, Industriegebieten, Straßen, Energiewäldern, Ackerflächen und Wasserkraftwerken weichen.

Angesichts der verloren gegangenen Artenvielfalt in Österreich und des massiven neuen Wasserkraftbooms als vermeintlichem Ausweg aus der Klimakrise fordert der WWF die Ausweisung von No-Go-Areas für die Wasserkraft und einen besseren Schutz für unsere nationalen Flussheiligtümer.

Nur wenn wir die wichtigsten Naturjuwele an Lech, March und Mur schützen, können bedrohte Arten für die kommenden Generationen erhalten bleiben. Gleichzeitig geht es um die Renaturierung bereits beeinträchtigter Flussstrecken. Der WWF arbeitet daher an zwei richtungsweisenden Modellprojekten am Inn und an der Oberen Traun.

Wir bedanken uns bei den Österreichischen Lotterien, die unser Flussprogramm unterstützen. ■

Ein Fest mit Sekt doch bitte **ohne Kaviar**

Gerade zu Weihnachten möchte man Gäste oft mit besonderen kulinarischen Erlebnissen verwöhnen. Auf Kaviar von wildgefangenen Stören sollte man dabei allerdings verzichten.

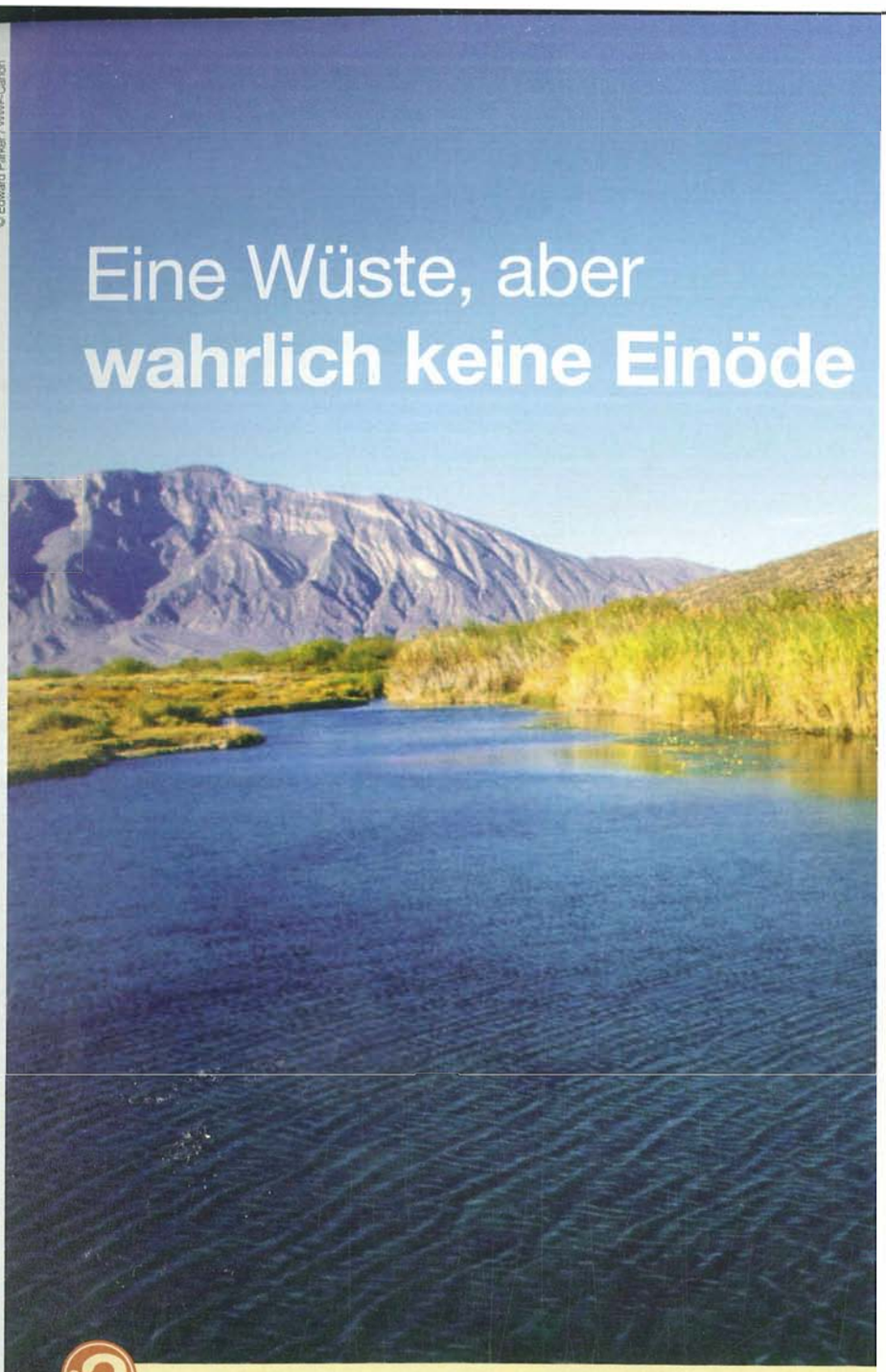
Bis zu 9.000,– Euro werden für ein Kilo Kaviar bezahlt. Doch der Geschmack mancher Gourmets kommt nicht nur sie teuer zu stehen, sondern auch den Stör. Weltweit sind die Bestände dieses außergewöhnlichen Fisches in den letzten Jahrzehnten bereits um 70 Prozent gesunken. Im Kaspischen Meer, dem Hauptproduktionsgebiet für Stör-Kaviar, um ganze 90 Prozent. Der WWF Österreich kämpft aber vor allem für die Störe in der Donau, die früher bis Wien wanderten und heute vom Aussterben bedroht sind.

Das CITES-Zertifikat garantiert, dass es sich um legal produzierten Kaviar handelt.

© David Ayker

Um eine nachhaltige Nutzung der Störe zu sichern, wurde der Handel mit Stör-Kaviar streng reguliert. Jede Dose mit Stör-Kaviar muss daher durch ein CITES-Etikett gekennzeichnet sein, das aus einem Buchstaben-Zahlen-Code besteht. Es gibt Händlern und Konsumenten Sicherheit, dass es sich um Kaviar aus legalen Quellen handelt. ■

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at



© Edward Parker / WWF-Canon

Eine Wüste, aber **wahrlich keine Einöde**

Vom Südwesten der Vereinigten Staaten von Amerika bis tief in das Hochland von Zentralmexiko erstreckt sich die Chihuahua-Wüste – eine der größten und vielfältigsten Wüsten in Nordamerika. Doch Wasserkrisen und andere Gefahren bedrohen das Überleben der Tiere, Pflanzen und Menschen, die in dieser einmaligen Umgebung ihr Zuhause gefunden haben.

Wer an eine Wüste denkt, der hat selten das Bild einer artenreichen Landschaft vor seinem geistigen Auge. Und dennoch – manche bieten einer Vielzahl an Lebewesen, darunter seltenen Pflanzen und Tieren, einen geeigneten Lebensraum. Ein Beispiel dafür ist die Chihuahua-Wüste, eine der wertvollsten Ökoregionen der Welt.

Rund 360.000 Quadratkilometer bedeckt diese außergewöhnliche Landschaft. Dabei reicht die Chihuahua-Wüste vom Osten Arizonas, dem Süden Neu Mexikos und dem Westen von Texas in den USA bis nach Zentralmexiko. Doch es sind nicht unendliche Weiten an Sand, die man hier findet. Im Gegenteil: Die abwechslungsreiche Landschaft der Chihuahua-Wüste umfasst Wiesenflächen und Süßwasser-Quellen ebenso wie die berühmten Gipsdünen „White Sands".

Wussten Sie, dass ...

... die Chihuahua-Wüste etwa **362.600 km²** groß ist?

... die Chihuahua-Wüste die **drittgrößte Wüste in der westlichen Hemisphäre** ist?

... das Gebiet mehr als **130 Säugetier-, 3.000 Pflanzen-, 500 Vogel- und 110 Süßwasserfischarten** beheimatet?

... die **Nächte und Winter in der Chihuahua-Wüste kalt** werden können, während die Temperaturen im Sommer tagsüber bis **zu 40 °C** erreichen?

Die Wüste lebt

Die Chihuahua-Wüste präsentiert sich in weiten Teilen grün und dicht bewachsen. Viele verschiedene Grasarten kommen hier vor, ganz zu schweigen von den tausenden Kakteen, die das Bild der Landschaft prägen. Doch nicht nur Pflanzen gedeihen, auch viele Tiere besiedeln das Gebiet. Zu ihnen zählt unter anderem der seltene Bandschwanzbussard (*Buteo albonotatus*), der Texas Krallengecko (*Coleonyx brevis*) und das

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

© naturepl.com/Ingo Arndt / WWF; Edward Parker; Ronald Petocz

Alles andere als tot: Die Wüste ist die Heimat unzähliger Tier- und Pflanzenarten.

Dickhornschaf (*Ovis canadensis*). Aber auch der zunehmend bedrohte Jaguar (*Panthera onca*) lebt hier.

Mag all dies Leben in einer Wüste für manchen schon überraschend klingen, so wird die Tatsache, dass auch der Artenreichtum im Wasser gewaltig ist, sicherlich umso erstaunlicher erscheinen. Das Gebiet Cuatro Ciénegas umfasst hunderte von kleinen Quellgewässern. Etwa die Hälfte der 20 dort lebenden Fischarten sind endemisch, also sonst nirgendwo auf der Welt zu finden. Manche von ihnen leben auch nur in einzelnen Becken, die teilweise nur ein paar Quadratmeter groß sind. Andere haben sich über Jahrtausende hinweg kaum verändert.

Bunte Schmetterlinge und grüne Kakteen

Der Monarchfalter gehört sicherlich zu den farbenprächtigsten Tieren, die man in der Chihuahua-Wüste finden kann. Die IUCN hat den orangeschwarzen Schmetterling in ihr Wirbellosen-Rotbuch aufgenommen. Allerdings nicht als gefährdete Tierart, sondern als bedrohtes Naturphänomen – eine eigens hierfür geschaffene Kategorie.

Jahr für Jahr machen sich Millionen dieser Tiere auf eine lange Reise. Sie verlassen Kanada und durchstreifen die Vereinigten Staaten, um schließlich in den Wäldern Zentralmexikos zu überwintern. Dabei durchkreuzen sie auch die Chihuahua-Wüste und bestäuben dort unzählige Pflanzen. Darunter auch die vielen tausenden Kakteen, die in der Region wachsen und gedeihen.

Etwa ein Drittel der weltweit 1.500 Kakteenarten kommen in diesem Gebiet vor. Sie sind ein zentraler und wichtiger Bestandteil des sensiblen Ökosystems in der Wüste, denn Kakteen bieten mehr als nur Schutz und Nahrung für Vögel, Fledermäuse und andere Tiere. Auch die lokale Bevölkerung nutzt sie für den medizinischen Gebrauch – zum Beispiel zur traditionellen Behandlung bei Gelenksentzündungen.

Der große Fluss

Wegen der großen Höhenunterschiede zwischen 600 und 1.675 Meter sind die Winter und Nächte in der Chihuahua-Wüste relativ kalt, doch im Sommer können die Tage mit Temperaturen bis zu 40 °C extrem heiß werden. Und wie von einer Wüste nicht anders zu erwarten, fällt auch hier sehr wenig Regen. Doch Quellen und kleine Flüsse, vor allem aber der mächtige Rio Grande, der mitten durch das Gebiet fließt, versorgen Pflanzen und Tiere, aber auch Menschen, die in diesem Gebiet leben, mit wertvollem Wasser.

Doch während der Fluss diese außergewöhnliche Vielzahl an Lebewesen versorgt, gefährdet die Wasserversorgung der wachsenden Landwirtschaft die Gesundheit dieses so bedeutenden Ökosystems. Der WWF arbeitet daher an einer Vielzahl von Projekten, um die Chihuahua-Wüste zu schützen. Der Focus liegt dabei auf der Wiederherstellung von Flusslebensräumen, Wiesen- und Feuchtgebieten. Die Zusammenarbeit auf beiden Seiten der Grenze zwischen den USA und Mexiko ist hier der Schlüssel zu effektivem Natur- und Umweltschutz. ■

Check us out on Facebook

Tolle Neuigkeiten aus einem ganz besonderem Lebensraum – dem Internet. Denn die Online-Community des WWF Österreich wächst und wächst. Bereits mehr als 3.000 User verfolgen unsere Arbeit über Facebook und können sich so stets über topaktuelle Informationen und spannende Berichte freuen.

Zeige auch du, dass dir Natur- und Artenschutz am Herzen liegt.

Werde Fan des WWF Österreich.

Jetzt auf www.facebook.com/WWFOesterreich

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

DIE ROTKÄPPCHEN-VERSCHWÖRUNG

DER VERSUCH EINER REHABILITATION

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Alle Indizien sprechen dafür: Der Wolf kehrt zurück in seine alte Heimat – auch nach Österreich. Doch hier erwarten ihn vor allem Vorurteile. Zeit, seinem schlechten Image auf den Grund zu gehen.

„Aber Großmutter, warum hast du denn so einen entsetzlich großen Mund?", fragte Rotkäppchen. „Damit ich dich besser fressen kann!" Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Mädchen ...

Die Geschichte vom lieben Rotkäppchen, seiner kranken Großmutter, dem guten Jäger und dem bösen Wolf ist heute wohl jedem bekannt. Das Bild, das die Gebrüder Grimm darin Anfang des 19. Jahrhunderts von Isegrim als habgierigen, streitlustigen, heimtückischen und verschlagenen Gesellen gezeichnet haben, war aber schon damals keineswegs neu. Schon in antiken Fabeln taucht dieses Motiv auf und wurde später von Autoren wie Jean de La Fontaine und Gotthold Ephraim Lessing aufgegriffen.

Mythos Wolf

Dieses schlechte Image, das dem Wolf wissentlich auferlegt wurde, hält bis heute an und sucht seinesgleichen. Nie zuvor wurde eine Tierart mit solcher Vehemenz und Kompromisslosigkeit verfolgt wie er in den letzten Jahrhunderten. Und keine andere Tierart löst ein derartiges Spektrum an Ängsten, aber auch Aggressionen aus. Dabei lebten Mensch und Wolf viele Jahre friedlich nebeneinander. Erst mit dem Übergang zur Viehhaltung – als der Mensch anfing sesshaft zu werden und Tiere zu domestizieren –, wurde der einstige Rivale in der Jagd zum erbitterten Feind erklärt, der Schafe, Ziegen und andere Nutztiere riss. Im Christentum wurde der Wolf, als Gegenüberstellung mit dem guten Hirten, sogar mit dem Teufel gleichgesetzt, woraus sich im Mittelalter wiederum die Legende vom Werwolf entwickelte.

Doch nicht immer und überall hatte der Wolf dieses negative Image. Als mythologische Gestalt wurde er vor allem von Jäger- und Kriegerstämmen verehrt und in der alttürkischen Mythologie ist der Wolf wohl das wichtigste

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

MYTHOS WOLF – Chronologie einer schwierigen Beziehung

Ende der Eiszeit: Wolf und Mensch leben als Großwildjäger in der Tundra. Sie sind zwar Konkurrenten bei der Jagd, aber keine Feinde.

Ca. 753 v. Chr.

Der Sage nach wurden die Zwillinge Romulus und Remus ausgesetzt und von einer Wölfin aufgezogen. Ihr zu Ehren gründeten die Brüder an der Stelle ihrer Rettung die Stadt Rom.

Mittelalter

In Mitteleuropa wurde der Wolf als Jagdkonkurrent und Räuber von Nutzvieh gnadenlos verfolgt. In der schwer abergläubischen Zeit wurde er zum Symbol der dunklen Mächte und mit dem Teufel in Verbindung gebracht. Unzählige Menschen fanden als vermeintliche Werwölfe einen grausamen Tod.

1337 – 1453

Viele Menschen, die während des 100-jährigen Krieges zwischen Frankreich und England starben, wurden nur oberflächlich begraben. Wölfe als Aasfresser scharrten die Kadaver aus und fraßen sie, was ihnen bald den Ruf von Menschenfressern einbrachte.

1812

Die Gebrüder Grimm arbeiten an ihrer Märchensammlung. Eines der bekanntesten, Rotkäppchen, in dem ein Mädchen vom bösen Wolf gefressen und vom guten Jäger befreit wird, hat großen Anteil am schlechten Image des Wolfs als Menschenfresser.

Ca. 1930

In Rudyard Kiplings berühmten Roman „Das Dschungelbuch" wird Mogli von Wölfen aufgezogen – ein weiteres Beispiel für den Mythos der „Wolfskinder".

1939 – 1941

Der Wildtierforscher Adolph Murie führte in einer winzigen Blockhütte in Alaska die erste wissenschaftliche Studie an Wölfen durch. Sein Buch „The Wolves of Mount McKinley" ist auch heute noch ein Klassiker der Wildbiologie.

Totemtier. Denn die Türken und andere zentralasiatische Völker sahen in ihm ihren Ahnherren. Weitläufiger bekannt ist die Legende von Romulus und Remus, den Stadtgründern Roms, die als Kleinkinder ausgesetzt und dann von einer Wölfin aufgezogen wurden. Später avancierte Isegrim dann zum Symbol des Kriegsgottes Mars. Aber auch bei den Germanen finden sich Spuren der Verehrung, die sich nach wie vor in Namen wie Ulf, Wolfgang, Wolfram oder Wolfhart zeigen.

Heute kehren Wölfe wieder in Gebiete zurück, aus denen sie vor über hundert Jahren vertrieben wurden – auch nach Österreich. Es ist daher an der Zeit, über Märchen und Mythen hinwegzusehen und einen sachlichen, unvoreingenommenen Blick auf dieses faszinierende Tier, das Teil der natürlichen europäischen Artenlandschaft ist, zu werfen.

Überall zuhause oder heimatlos?

Wölfe besiedelten wie kein anderes Säugetier die unterschiedlichsten Lebensräume: von der baumlosen Tundra im Norden über die Nadelwaldzone der Taiga – von den Wäldern der gemäßigten Breiten bis in die Steppen und sogar Wüstengegenden Mexikos und der Arabischen Halbinsel. Sie lebten in sumpfigen Niederungen wie auch im Hochgebirge, in menschenleeren wie auch in dicht besiedelten Gebieten. So ist es nicht verwunderlich, dass der Wolf bis zur Entwicklung der Land- und Herdenwirtschaft – abgesehen vom Menschen – das am weitesten verbreitete Säugetier der Welt war. In ganz Europa und Asien, in Nordafrika sowie in Nordamerika fand er seine Heimat.

Heute zeigt sich jedoch ein gänzlich anderes Bild: Schätzungen zufolge soll sich der Bestand der Wölfe von 33 Millionen im Pleistozän über 1,2 Millionen Tiere vor einigen Jahrzehnten bis auf weniger als 200.000 Individuen heute verringert haben. Denn in weiten Teilen seines einstigen Lebensraums wurde Isegrim durch menschliche Verfolgung gänzlich ausgerottet. In Österreich starb 1882 der letzte heimische wilde Wolf. Seit dieser Zeit tritt er bei uns immer wieder als seltenes Wechselwild auf.

Der wichtigste Grund für die Ausrottung des Wolfs waren jedoch nicht die bekannten Schauermärchen, sondern der reelle Konflikt mit der Nutztierhaltung. Als Folge der unkontrollierten Jagd und der massiven Entwaldung waren im ausgehenden 19. Jahrhundert die Wildbestände drastisch reduziert. Große Raubtiere wie Luchs und Wolf hatten keine natürlichen Beutetiere mehr und rissen Haustiere. Viehzüchter und Jäger verlangten daher von der Regierung die Ausrottung der Wölfe. Ein Szenario, das sich in ganz Europa wiederholte.

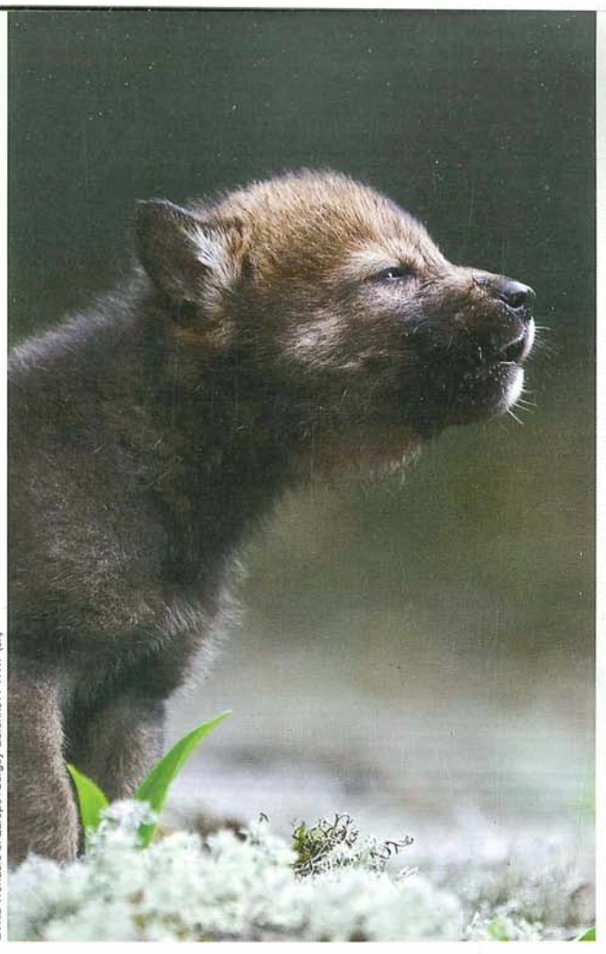
Doch es gibt Grund zur Hoffnung: Seit rund 20 Jahren erholen sich die Wolfspopulationen wieder.

Waldis wilder Cousin

Die vehemente Abneigung der Menschen gegenüber dem Wolf erscheint umso absurder, als man sich vor Augen führt, dass er doch zur biologischen Familie der Hunde gehört. Tatsächlich sind es auch gezähmte Wölfe, die die Urahnen unserer Haushunde bilden. Und ebenso wie Waldi, Rex und Co. sind ihre „wilden Cousins" ausgesprochen soziale Tiere. Sie leben in Rudeln mit starken Bindungen – aber auch mit einer klaren Hierarchie. Für gewöhnlich setzt sich dieses Rudel aus dem Elternpaar und seinen Welpen zusammen, begleitet von Jungtieren aus dem Vorjahr, die sich an der Aufzucht der Jungen beteiligen. Jedes Rudel besitzt sein eigenes, exklusives Revier, das es regelmäßig durchkämmt, markiert und verteidigt. Einzeln lebenden Wölfen, die sich auf der Suche nach einer Partnerin machen, um ihr eigenes Rudel zu gründen, bleiben da nur die Gebiete zwischen den einzelnen Revieren.

Die Reviergröße hängt in erster Linie vom Nahrungsangebot ab, unterschei-

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at



©Wild Wonders of Europe /Sergey Gorshkov / WWF (3x)

„Einst war der Wolf eines der weit verbreitetsten Säugetiere."

det sich aber auch von Region zu Region. Sie variiert daher beträchtlich und reicht von 52 km² für ein Rudel mit fünf Tieren in Minnesota (USA) bis zu 1.779 km² für ein Rudel von 8–10 Tieren in Alberta (Kanada) und 2.500 km² in Alaska (USA).

Wichtig ist aber in jedem Fall das Vorhandensein störungsarmer Rückzugsgebiete, in die sich der Wolf tagsüber zurückziehen und seine Jungen aufziehen kann. Diese Gebiete müssen aber weder wild noch menschenleer sein, wie es einige Wölfe um die italienische Hauptstadt oder auf deutschen Truppenübungsplätzen beweisen.

Als effizienter Jäger übt der Wolf auch eine wichtige Funktion auf das Ökosystem aus. So können sie sich positiv auf die „Fitness" des Wildes auswirken und zur Verringerung von Wildschäden in unseren Wäldern beitragen. Ihr Speisezettel hängt vor allem von den zur Verfügung stehenden Beutetieren ab. Bevorzugt jagt er Hirsche, Rehe, Gämsen, Mufflons und Wildschweine, aber auch kleinere Tiere wie Hasen, Kaninchen, Murmeltiere oder Füchse. Auch Schafe und Ziegen fallen in sein Beuteschema, wodurch die oft große Abneigung vieler Viehzüchter zu erklären ist. Gelegentlich ergänzt er sein Menü auch durch Früchte, Insekten, Lurche, Vögel und Reptilien. Der Wolf ist aber auch Aasfresser und zögert gelegentlich nicht, Müllhalden aufzusuchen, wenn die Nahrung knapp ist.

Wer hat Angst vorm „bösen" Wolf?

Viele Menschen fürchten sich vor Wölfen. Eine Angst, die jedoch großteils unbegründet ist. Entgegen der weit verbreiteten Meinung, der Wolf sei aggressiv und würde Menschen anfallen, gelten gesunde Wölfe für uns als ungefährlich. Sie sind sogar sehr scheu und flüchten, wenn sie die Anwesenheit oder das Herannahen von Menschen bemerken.

Im Jahr 2002 legte das Norwegische Institut für Naturforschung eine große wissenschaftliche Studie vor, die schriftlich überlieferte Daten der letzten 450 Jahre über Wolfsangriffe auf Menschen in ganz Europa, Asien und Nordamerika auswertete. Die Ergebnisse sprechen dem Wolf einen guten Leumund zu: Bei den 10.000 bis 20.000 in Europa wild lebenden Wölfen kam es in den letzten 50 Jahren zu insgesamt neun tödlichen Angriffen auf Menschen – fünf davon gingen von tollwütigen Tieren aus. Auch in Nordamerika, mit einem Bestand von etwa 60.000 Wölfen, werden Menschen extrem selten, und wenn dann von kranken oder an Menschen gewöhnten Wölfen, angegriffen. In den letzten 50 Jahren starben so nur zwei Menschen. Natürlich sind Wölfe Wild-

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

und Raubtiere und ernähren sich von Fleisch. Auch wenn der Mensch nicht in ihr Beuteschema fällt, so unterscheiden sie nicht zwischen „erlaubtem" Wild und „unerlaubten" Nutztieren. Der Schutz von Nutztieren gegen Wolfsangriffe ist deswegen wichtig, um Konflikte zwischen Wölfen und Menschen zu vermeiden.

Vor allem Landwirte und Nutztierhalter müssen sich auf die Rückkehr des Wolfes vorbereiten. Beispielsweise mit Herdenschutzhunden.

© WWF Schweiz

Das Gebot der Stunde: ein Managementplan

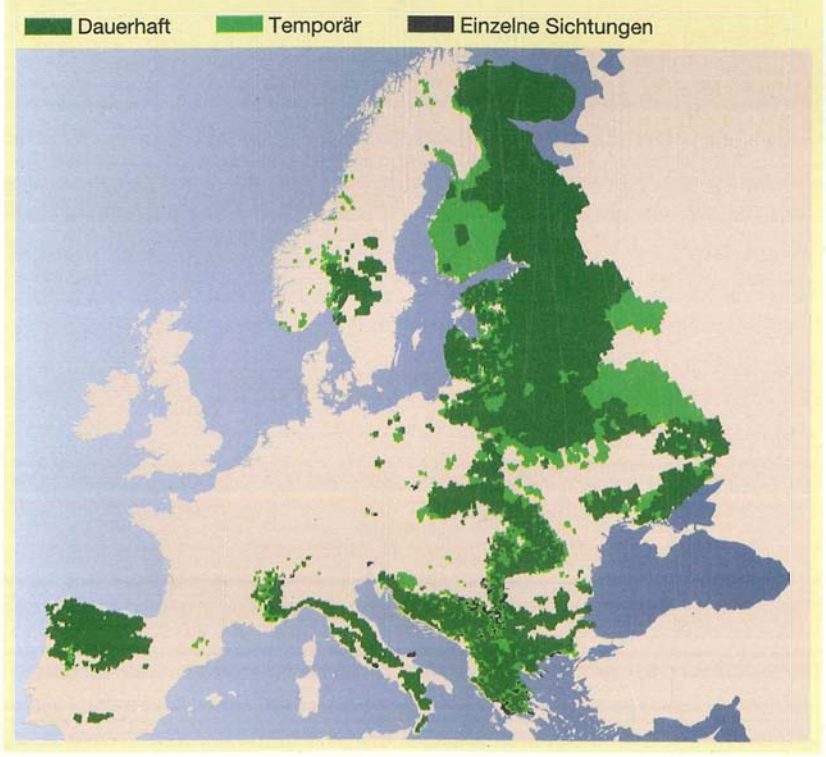
In den letzten Jahren erhielten wir in Österreich immer wieder Besuch einzelner Wölfe. Zuletzt gab es dieses Jahr Hinweise, dass ein Tier den Tiroler Bezirk Kufstein durchstreifte – nicht weiter verwunderlich, sind wir doch von Ländern mit wachsenden Wolfspopulationen umgeben. Während dem Naturschutz die Aufgabe zukommt, den „Brückenkopf Österreich" für die Vernetzung der mitteleuropäischen Wölfe offen zu halten, müssen die Behörden nun Vorkehrungen für ein konfliktfreies Einwandern dieser Wildtiere treffen – vor allem was den Herdenschutz und die Kompensation von Wolfsschäden betrifft.

Dabei muss man das Rad nicht immer neu erfinden. Die Nutztierhaltung hat dem Menschen erlaubt, eine große Zahl von Tieren auf kleinstem Raum zu konzentrieren. Durch die Domestizierung hat sich allerdings auch die Verwundbarkeit der Zuchttiere gegenüber den Raubtieren erhöht. Doch Viehzüchter entwickelten im Laufe der Jahrtausende Maßnahmen, um ihre Herden zu schützen. Mit der Ausrottung des Wolfs und zahlreicher anderer Raubtiere wie Bär und Luchs in zahlreichen Regionen Europas sind allerdings auch die traditionellen Schutzsysteme verschwunden. Mit ihrer erwarteten Rückkehr wird es nun notwendig, solche Traditionen wieder aufzunehmen und sie den lokalen Bedürfnissen anzupassen.

Um die Herden gegen die Angriffe der großen Raubtiere zu schützen, hielten Hirten beispielsweise große Hunde. Diese Hunde lebten ständig unter den Schafen und konnten einem Wolf oder gar einem Bären standhalten. Die ersten solchen Hunderassen stammen wahrscheinlich aus Asien und wurden schon vor über 5.000 Jahren eingesetzt. Europa erreichten sie vermutlich zusammen mit nomadisierenden Schafzüchtern aus der Kaukasus-Region oder über die Seidenstraße. Gegenwärtig sind aus Eurasien über 30 solcher Herdenschutzhunderassen bekannt. In Europa allerdings sind mit dem Verschwinden der Wölfe auch die Hunde in Vergessenheit geraten.

Der WWF will keine Wölfe wiederansiedeln, wohl aber Rahmenbedingungen schaffen, die ein Überleben des Wolfs in Österreich und damit einen Austausch der europäischen Wolfspopulationen ermöglichen. Ein kooperatives und lösungsorientiertes Management, der Kontakt zu Jägern, Landwirten und Behörden in den Regionen gehört ebenso dazu wie das Bemühen, das schlechte Image des Wolfs in unseren Köpfen zu korrigieren. Denn auch Isegrim hat ein Recht auf ein Happy End in Österreich. ■

Heutige Verbreitung des Wolfes in Europa



©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

© Ecological Continuum Initative

Keine Mauern mehr?

Stopp, hier geht es nicht weiter! Eine riesige Mauer versperrte Ende Oktober am Schwedenplatz in Wien Passantinnen und Passanten den Durchgang.

Stellen Sie sich vor, Sie sind auf dem Weg zu einer Verabredung. Doch plötzlich versperrt Ihnen eine hohe Mauer den Weg und hindert Sie am Weiterkommen. Sie suchen nach einem anderen Weg, doch überall Mauern, Mauern, Mauern. Was für uns wie der Beginn eines Psychothrillers mit Potenzial zum Blockbuster klingt, ist für Wolf, Bär, Luchs und viele weitere Tier- und Pflanzenarten Realität. Unsere Straßen, Siedlungen und hart verbauten Flüsse zerschneiden ihre Wanderwege und hindern sie am sicheren Vorankommen. Mit über 270.000 Kilometern haben wir in Österreich eines der dichtesten Straßennetze Europas. Unzählige Wildtiere fallen Tag für Tag dieser Verkehrs- und Siedlungspolitik zum Opfer. Doch auch die „unsichtbaren" Folgen der Zerschneidung ihrer Lebensräume beschleunigt das Aussterben bedrohter Arten. „Jeden Tag schrumpft der Naturraum in Österreich um eine Fläche von 19 Hektar – das entspricht 27 Fußballfeldern!", rechnet Andreas Wurzer, Leiter der Naturschutzabteilung des WWF, vor.

The Wall

Ein Umstand, auf den der WWF, gemeinsam mit anderen Initiatoren, am 20. Oktober im Rahmen der Aktion „The Wall" aufmerksam machte. Am Wiener Schwedenplatz sowie an prominenten Plätzen in fünf weiteren Alpenstädten, wurde im Rahmen der „Initiative Ökologisches Kontinuum" eine imposante Mauer aufgebaut, die am Weitergehen hinderte – allerdings nur kurz, denn durch riesige Silhouetten von Tieren hindurch war die Installation auch begehbar. Erklärende Texte sowie Folder informierten die erstaunten Passanten über die Problematik der Lebensraumzerschneidung.

Grüner Korridor

Gerade Österreich nimmt eine zentrale Stellung innerhalb der europäischen Lebensraumvernetzung ein. Gemeinsam mit der Slowakei sichern wir einen wichtigen Brückenkopf zwischen den Alpen und den Karpaten. Beginnend beim Wechsel, über das Leithagebirge, durch die Donau-March-Thaya-Auen bis hin in die Kleinen Karpaten führt seit jeher ein „grüner Korridor" mit einer Gesamtlänge von 150 Kilometern. Dieses Landschaftsband nutzen Wildtiere für ihre weiträumigen Wanderungen, um Nahrungsgründe aufzusuchen und neue Lebensräume zu besiedeln.

Derzeit zerschneiden jedoch vier Autobahnen die Verbindung dieser beiden großen Bergregionen. Grünbrücken, wie sie derzeit beispielsweise über die A4 bei Göttelsbrunn geplant sind, schaffen Abhilfe und machen die Wanderwege für Luchs und Co. wieder frei. „Die physikalischen Verbindungen sind relativ leicht zu beheben – sie kosten ‚nur' Geld. Das wahre Problem sind jedoch oft die Barrieren im Kopf", erklärt dazu Prof. Chris Walzer vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Um die realen Barrieren für Wildtiere zu beheben, müssen wir also erst die Mauern in unseren eigenen Köpfen einreißen.

„Jeden Tag schrumpft der Naturraum in Österreich um eine Fläche von 19 Hektar – das entspricht 27 Fußballfeldern!"

Gemeinsam mit elf Partnern aus Österreich und der Slowakei engagiert sich der WWF für die Sicherung des Alpen-Karpaten-Korridors. Unter der Federführung des Landes Niederösterreich werden die wichtigsten Korridore zwischen Alpen und Karpaten identifiziert, zerschnittene Lebensräume durch Grünbrücken wieder vernetzt und vor allem das Bewusstsein für die Bedeutung intakter zusammenhängender Naturgebiete geschaffen.

Mehr über das internationale Vorzeigeprojekt erfahren Sie unter **www.alpenkarpatenkorridor.at** ■

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Die Welt ist nicht genug

Die Menschheit lebt seit mehr als 40 Jahren über die Verhältnisse unseres Planeten – einmal mehr wurde dies vom kürzlich veröffentlichten „Living Planet Report", dem größten Umweltbericht des WWF, bestätigt. Die neueste Berechnungen prognostizieren nun, dass wir bei gleich bleibendem Ressourcenverbrauch bereits 2025 zwei Planeten bräuchten, um unseren Bedarf zu decken.

Er gehört zu einem guten Morgen wie der Umweltschutz zum WWF und hilft so manchem Langschläfer in Fahrt zu kommen – der Kaffee. Doch kaum jemand weiß, welche ökologischen Folgen der Konsum dieses Muntermachers hat. Unglaublich, aber wahr: der Wasserfußabdruck, also jene Menge an Wasser, die für die gesamte Produktionskette aufgebraucht wird, einer einzigen Tasse schwarzen Kaffees beträgt 140 Liter. Und wer gerne Milch und Zucker dazu nimmt, steigert den Verbrauch sogar auf 200 Liter.

Bei Zahlen wie diesen ist es nicht weiter verwunderlich, dass wir derzeit die Ressourcen von eineinhalb Planeten bräuchten, um unseren Bedarf zu decken. Das geht jetzt aus den jüngsten Zahlen des Living Planet Reports hervor, dessen Grundlage – vereinfacht ausgedrückt – die Gegenüberstellung von Biokapazität (also den zur Verfügung stehenden Nutzflächen und den dort gewonnenen Erträgen) und Ressourcenverbrauch durch menschliche Bedürfnisse (dem so genannten „Footprint") bildet.

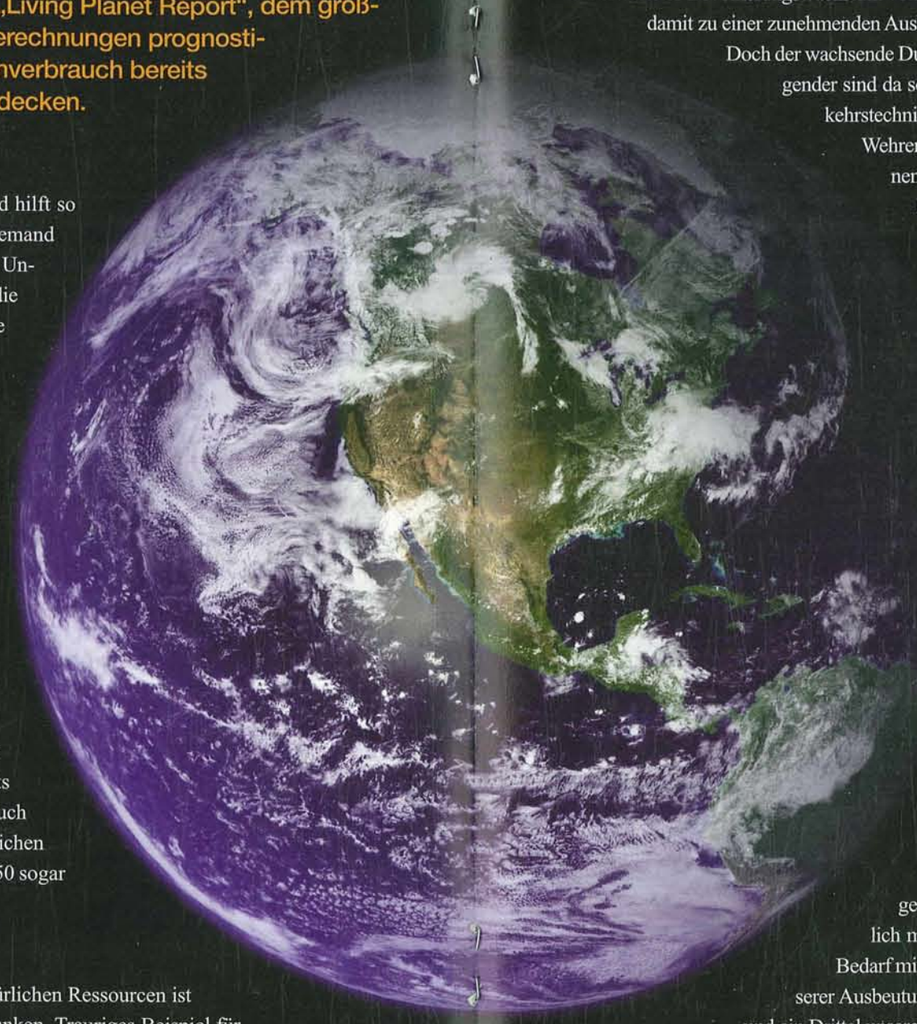
Das Ergebnis gibt Auskunft über das verschwenderische Verhalten der Bevölkerung – die weltweiten Unterschiede sind dabei gewaltig. Würde jeder einen Lebensstil wie der Durchschnittsbürger der USA führen, bräuchten wir die Biokapazität von viereinhalb Planeten. Dagegen wäre der Fußabdruck einer Weltbevölkerung, die wie der indische Durchschnittsbürger lebt, bereits mit einem halben Planeten gedeckt. Erschreckend ist auch die Prognose für die Zukunft. Setzen wir unseren aktuellen durchschnittlichen Lebensstil und die derzeitigen Trends fort, werden wir 2030 zwei und 2050 sogar drei Planeten zur Deckung unseres Ressourcenbedarfs benötigen.

Vom Sterben der Arten

Offensichtlicher Indikator für den verschwenderischen Umgang mit natürlichen Ressourcen ist die sinkende Artenvielfalt. Weltweit ist sie seit 1970 um 30 Prozent gesunken. Trauriges Beispiel für diese Entwicklung ist der Tiger. Lebten vor 100 Jahren noch rund 100.000 Individuen in ihrer natürlichen Umgebung, sind es heute nur mehr 3.200 – weniger als es derzeit Tiger in Gefangenschaft gibt.

Besonders dramatisch ist die Situation aber auch in tropischen Regionen. In den Regenwaldgebieten führen vor allem Abholzung, der Bau von Staudämmen und der Klimawandel zu einem 60-prozentigen Rückgang der Artenvielfalt. Jährlich werden hier etwa 130.000 Quadratkilometer Waldfläche, das entspricht der 1,5-fachen Größe Österreichs, zur Gewinnung von Ackerfläche, beispielsweise für Palmöl-Plantagen, abgeholzt.

Umso erfreulicher ist daher die Nachricht einzustufen, dass im nördlichen Teil unserer Erde eine Erholung der Natur festzustellen ist. Dank funktionierenden Umwelt- und Naturschutzes hat etwa die Biberpopulation Polens um 13,1 Prozent zugenommen.



Wasser – Grundlage des Lebens

Doch die Artenvielfalt ist nur ein Teilaspekt, dem sich der Living Planet Report widmet. Ein weiterer ist die Frage nach unseren Wasserressourcen. Obwohl weniger als ein Prozent des Weltwassers für den Menschen direkt zugänglich sind, würde diese Menge ausreichen, um den globalen Bedarf zu decken. Warum dennoch schon in 15 Jahren 5,5 Milliarden Menschen unter Wasserknappheit leiden werden, ist auf die ungleichmäßige Verteilung und den voranschreitenden Klimawandel zurückzuführen. Die zwei größten Probleme im Bereich des Süßwassers sind einerseits die Wasserverschmutzung und andererseits die teilweise fehlende Möglichkeit, Wasser in entsprechender Qualität aus Ökosystemen zu entnehmen, ohne diese zu zerstören. Auch ein erwartetes Bevölkerungswachstum von 6,9 auf 9,2 Milliarden Menschen bis 2050 führt zu einem steigenden Bedarf und damit zu einer zunehmenden Ausbeutung an Ressourcen.

Doch der wachsende Durst der Menschen ist nur ein relativ kleiner Teilbereich des Problems. Schwerwiegender sind da schon der steigende Bedarf an Energie aus Wasserkraft und die zunehmende verkehrstechnische Nutzung von Flussläufen. Der daraus resultierende Bau von Staudämmen und Wehren führt bereits jetzt dazu, dass lediglich 64 der 177 größten Flüsse frei fließen können. Austrocknende Flussbette und Fische, die nicht zu ihren Laichplätzen wandern können, sind nur zwei der negativen Folgen dieser Wasserinfrastruktur.

Weniger als ein Prozent des Süßwassers der Erde ist für den Menschen zugänglich.

Österreich – das schlechte ökologische Vorbild

Auch der Durchschnittsösterreicher ist kein ökologisches Vorbild. Innerhalb von lediglich fünf Jahren ist unser ökologischer Fußabdruck um vier Prozent gestiegen, während die Biokapazität um acht Prozent abnahm. Wäre die Erde ausschließlich mit Österreichern bevölkert, bräuchten wir heute mehr als drei Planeten, um den Bedarf mit nachwachsenden Ressourcen zu decken. Auch die Artenvielfalt ist ein Opfer unserer Ausbeutung: 61 Prozent der Farn- und Blütenpflanzen sowie 59,6 Prozent der Wirbeltiere und ein Drittel unserer Großschmetterlinge sind in Österreich gefährdet oder vom Aussterben bedroht.

Um einen solchen Rückgang der Artenvielfalt – nicht nur in Österreich – zu verhindern, sollte der Schutzgebiet-Anteil zumindest auf 20 Prozent der Erdoberfläche erhöht werden, sodass sich Tierpopulationen frei entwickeln können. Weitere Lösungsansätze wären eine bewusste Steuerung und Reduzierung des Konsums sowie die Umstellung und effiziente Nutzung von erneuerbarer Energie, um die Treibhausgase bis 2050 um 80 Prozent zu senken. Um schließlich einer Wasserknappheit entgegenzuwirken, muss schon jetzt vor allem in ärmeren Ländern ökologische Entwicklungshilfe geleistet werden, sodass Wasserressourcen schonend genutzt werden können.

Doch beginnen sollten wir am besten bei uns selbst. Beispielsweise, indem wir uns vor Augen führen, welche Ressourcen unser morgendlicher Kaffee verschlingt – nicht unbedingt um auf diese Tasse zu verzichten, aber um uns der Auswirkungen unseres Handelns und Konsums bewusst zu werden.

©Umweltverband WWF Österreich, download unter www.zobodat.at

WWF CLIMATE GROUP
for a living planet

WWF CLIMATE GROUP Mitglieder zeigen: **Wirtschaft und Umweltschutz sind vereinbar**

Wirtschaftsunternehmen weisen ein hohes Potenzial zur Reduzierung von Treibhausgas-Emissionen auf. Fronius hat dieses Potenzial als Chance erkannt und ist sich seiner Verantwortung gegenüber Mensch und Natur bewusst.

Mit einer der größten Photovoltaik-Anlagen Österreichs am Dach seines Produktions- und Logistik-Standorts in Sattledt macht Fronius seine Hausaufgaben in Sachen Nachhaltigkeit. Doch damit nicht genug: Im Rahmen der WWF CLIMATE GROUP unterstützt das Unternehmen Naturschutzprojekte des WWF in China und Laos.

© Fronius

Das österreichische Unternehmen mit Firmensitz in Pettenbach und weiteren Standorten in Wels, Thalheim und Sattledt sowie Fertigungsstandorten in Tschechien und der Ukraine ist in den Bereichen Batterieladesysteme, Schweißtechnik und Solarelektronik tätig. Dabei spielt die Forschung eine wichtige Rolle. Ende Mai brachte Fronius die Energiezelle auf den Markt, die ohne umweltbelastende Abfallprodukte solaren Wasserstoff in Strom verwandelt. Dadurch wird Solarstrom speicherbar und ist auch in der Nacht verfügbar. Know-how, das auch dem WWF zu Gute kommt. So konnte im Zuge der Erweiterung der WWF-Zentrale in Laos – hier arbeitet der WWF unter anderem an ökologisch und sozial nachhaltiger Rattanproduktion und am Schutz der Mekong-Elefanten – auf dem Dach des Gebäudes eine netzgekoppelte Photovoltaik-Anlage errichtet werden. Der produzierte Strom wird in der Regel direkt im Office verbraucht. Überschüsse werden – erstmals in der Geschichte des Landes – in das öffentliche Netz gespeist. ■

Strom tanken und dabei **CO_2-Ausstoß vermeiden**

A1 Telekom Austria unterstützt E-Mobility mit „Stromtankstellen".

E-Mobility ist eines der großen Zukunftsthemen. Eine Prognose des VCÖ für 2020 besagt, dass bis dahin 405.000 Elektro- und Hybrid-Fahrzeuge auf unseren Straßen unterwegs sein werden. Effizienten, umweltschonenden Transportmitteln steht im Verkehrsbereich somit eine große Zukunft bevor. Gut, denn beim Betrieb von E-Fahrzeugen fallen grundsätzlich keine CO_2-Emissionen an. A1 Telekom Austria hat nun einige Telefonzellen zu Stromtankstellen umgebaut. Sie sind dafür gedacht, E-Fahrzeuge unterwegs nachzuladen. Bis Jahresende plant das Unternehmen österreichweit rund 30 solcher Ladestationen.

Der berechnete Zuwachs von drei Prozent des Stromverbrauchs in Österreich soll dabei aus erneuerbaren Energien abgedeckt werden, wobei auch hier die natürlichen Ausbaugrenzen respektiert werden müssen.

Für den Ladevorgang genügt im Testbetrieb eine einfache Identifizierung des Fahrzeugbesitzers. Das Tanken ist bei den A1 Telekom Austria Tankstellen in der Pilotphase gratis. Die Ladezeit eines E-Autos beträgt 6,5 Stunden. Ein E-Bike ist schon in 20 Minuten wieder aufgeladen. In Zukunft sollen österreichische Handykunden via Paybox bezahlen können. ■

© A1 Telekom Austria

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Eines weiß ich: Fixkosten sparen hilft auch der Umwelt

Wer schlau ist, der spart – nicht nur Energie. Darum stellt die Allianz Österreich jetzt für jedermann brauchbare Tipps zur Senkung von Stromverbrauch und Fixkosten bereit.

Auf breiter Front hat sich die Allianz Österreich dem Kampf gegen den Klimawandel verschrieben – nicht zuletzt durch ihre Mitgliedschaft in der WWF CLIMATE GROUP. Dass es sich dabei keineswegs nur um ein formelles Bekenntnis zum Engagement für eine klimafreundliche Zukunft handelt, das beweist das Unternehmen immer wieder aufs Neue – beispielsweise durch die Senkung der eigenen CO_2-Emissionen, aber auch im Rahmen der aktuellen Herbstkampagne: Dabei lädt die Allianz alle Österreicherinnen und Österreicher ein, auf ihrer Homepage Tipps abzugeben, wie man im täglichen Leben den Energieverbrauch senken, und dadurch Fixkosten sparen kann – und das Potenzial ist gewaltig: Knapp 400 Euro könnte ein durchschnittlicher Haushalt allein durch den bewussteren Umgang mit Energie sparen. Auch der WWF unterstützt diese Aktion durch einige Beiträge. Die Tipps dabei reichen vom Senken der Temperatur in wenig benützten Nebenräumen über den Verzicht von Stand-by-Betrieb bei Elektrogeräten bis zur sinnvolleren Nutzung von Kühlgeräten sowie Geschirrspülern und sind ganz einfach umzusetzen. ■

www.allianz.at

Machen auch Sie mit, und teilen Sie Ihre Energiespar-Tipps auf **www.allianz.at**
Mit etwas Glück können Sie auch einen Familienurlaub für vier Personen in Österreich gewinnen.

Lassen Sie uns **in Kontakt bleiben!**

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Neu und doch **am Ende?**

Ranitomeya amazonica

© Lars K.

Jede Woche werden neue und faszinierende Tier- und Pflanzenarten entdeckt. Was wir von ihnen lernen können, ist noch nicht einmal ansatzweise gewiss. Doch das Paradoxe daran: Die artenreichsten Gegenden dieser Welt gehören auch zu den bedrohtesten.

Nicht weniger als 145 bisher unbekannte Tier- und Pflanzenarten entdeckten Forscher und Wissenschaftler innerhalb eines Jahres entlang des asiatischen Mekong-Flusses, der mit einer Länge von 4.800 Kilometern der zehntgrößte Fluss der Welt ist. Er entspringt aus einem kleinen Bach im tibetischen Hochland in 5.000 Metern Höhe und mündet im Süden von Vietnam als mächtiger Strom in das Südchinesische Meer. Die atemberaubenden Landschaften, ob steile Schluchten, tiefe Wasserfälle, große Seen oder dichte Wälder, die er auf seiner Reise durchfließt, sind dabei nicht nur spektakulär anzusehen. Sie sind auch die Heimat zahlreicher Tier- und Pflanzenarten.

Von zirpenden Fröschen und kahlköpfigen Vögeln

Zu diesen tausenden von Arten zählen nun 145 mehr. „Die Biodiversität, also die Artenvielfalt, am Mekong ist enorm. Durchschnittlich wurden innerhalb eines Jahres drei neue Arten pro Woche entdeckt", erklärt WWF-Artenschutzexpertin Jutta Jahrl. Zu ihnen gehört zum Beispiel der Glatzkopfbülbül – ein Singvogel mit federlosem Gesicht. Und obwohl das an sich schon ungewöhnlich genug wäre, so ist seine Haut am Hinterkopf und rund um seine Augen auch noch hellblau gefärbt. Dass der Vogel bisher nicht entdeckt wurde, liegt vielleicht daran, dass er nur in einigen wenigen, sehr abgelegenen Wäldern im Herzen von Laos lebt.

> „Durchschnittlich wurden innerhalb eines Jahres drei neue Arten pro Woche entdeckt."

Eine Entdeckung von ganz anderer physischer Dimension stellt eine bis zu sieben Meter hohe fleischfressende Pflanze dar. Diese Kannenpflanzenart hat breite grüne Blätter, gelbe Stängel und ist überall mit helllila Flecken bedeckt. In ihren strahlend roten, bis zu 25 Zentimeter großen Kannen fängt sie Ameisen und andere Insekten, die ihr als Nahrungsquelle dienen. Ein Riesengewächs, das nur im südlichen Hochland von Kambodscha vorkommt. Dort findet die Pflanze nämlich ausreichend feuchtes Unterholz und damit optimale Bedingungen für ihre imposante Statur.

So „groß" diese Entdeckung auch war, so „klein" ist eine andere: ein zirpender Frosch. Lange Zeit schenkten die Forscher auf ihren Erkundungstouren dem Zirpen, das sie hörten, keine weitere Beachtung, da sie davon ausgingen, es würde von einer Grille stammen. In Wahrheit war es aber ein kleiner, braun gefleckter Frosch, der hier lautstark auf sich aufmerksam machte.

Und obwohl wir ge-

Mico acariensis

Ranitomeya benedicta

Drosera amazonica

© Georges Neron; Evan Twomey; Andreas Fleischmann

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Nepenthes bokorensis

Hypsiboas liliae

Pycnonotus hualon

© Francois Mey; Philippe J. R. Kok; Iain Woxvold

rade erst beginnen diese Arten kennen zu lernen, stehen sie, gemeinsam mit vielen weiteren, wie dem Indochinesischen Tiger, dem praktisch ausgestorbenen Java-Nashorn und dem Asiatischen Elefant, bereits kurz vor ihrem Ende. Durch die immer schneller wachsenden Städte und den Bau von Plantagen für Palmöl oder Kakao, Straßen und Dämmen verlieren sie ihren Lebensraum. Seit 1990 mussten jährlich 2,7 Millionen Hektar Urwald den Monokulturen riesiger Plantagen weichen. Zusätzlich sollen 150 neue Wasserkraftwerke am Mekong entstehen. Der WWF arbeitet deshalb bereits seit Jahren gemeinsam mit Politikern und Einwohnern der Mekong-Region am Schutz der verschiedenen Lebensräume und ihrer Bewohner.

Fundgrube Amazonas

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in Südamerika. Im Zeitraum von 1999 bis 2009, in nur zehn Jahren also, wurden im Amazonas-Gebiet nicht weniger als 637 neue Pflanzen, 257 Fische, 216 Amphibien, 55 Reptilien, 16 Vögel und 39 Säugetiere entdeckt. Unter ihnen ist auch hier ein auffälliger Frosch. Denn er ist ausgesprochen ungewöhnlich gefärbt und hat einen flammenfarbenen Kopf. Doch auch seine Zukunft ist ungewiss. Obwohl der acht Staaten und Französisch Guyana umfassende Amazonas das größte zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde ist, wurden in den letzten 50 Jahren rund 17 Prozent seiner einstigen Fläche zerstört – ein Gebiet doppelt so groß wie Spanien. Ein umso schmerzlicherer Verlust, wenn man sich vor Augen führt, dass der Amazonas mit bis zu 140 Milliarden Tonnen Kohlenstoff einer der größten Kohlenstoffspeicher der Erde und unverzichtbarer Stabilisator des Weltklimas ist.

Seit 1971 arbeitet der WWF auf den unterschiedlichsten Ebenen am Schutz der Amazonas-Regenwälder. Herzstück der Arbeit ist dabei die „Initiative lebendiger Amazonas", in deren Rahmen der WWF Lösungen für ökologische, soziale und wirtschaftliche Probleme entwickelt und vorantreibt. ■

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Gute Nachrichten aus Japan! Die UN-Artenschutzkonferenz in Nagoya überraschte mit wichtigen Beschlüssen und der Hoffnung, dass sich tatsächlich etwas in der Wertschätzung der Natur ändert.

Lichtblicke aus dem Land der aufgehenden Sonne

Bloß kein zweites Kopenhagen – so der allgemeine Tenor vor der 10. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens zur Biologischen Vielfalt (CBD) in Nagoya, die diesen Oktober stattfand. Zwei Wochen wurde dann um den Artenschutz gerungen und verhandelt. Und das intensiver als je zuvor in der Geschichte der CBD. Verhandlungen, die sich gelohnt haben. Im Gegensatz zum enttäuschenden Ausgang der Weltklimakonferenz in Kopenhagen Anfang des Jahres kann die Konferenz in Japan durchaus als Erfolg betrachtet werden.

Nicht weniger als 49 Dokumente zu mehr als 35 Themen wurden in Nagoya verabschiedet – Beschlüsse, die für die Vertragspartner weitreichende Verpflichtungen nach sich ziehen, denn nun gilt es den neuen strategischen Plan der CBD bis zum Jahr 2020 national umzusetzen und international zu unterstützen.

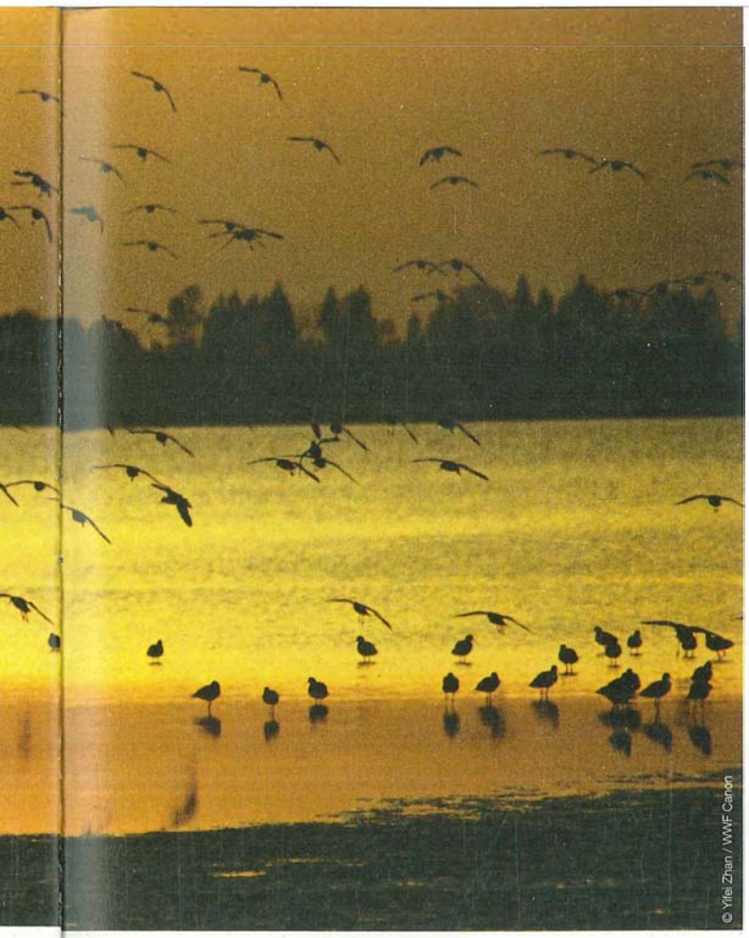
Hochgesteckte Ziele

So motiviert die Beschlüsse sind, die auf der CBD getroffen wurden, so dringend nötig sind sie auch schon seit Jahren. Zentrales Motiv für sämtliche Schutzmaßnahmen ist der Versuch, den weltweiten Artenschwund zu stoppen. Erreicht werden soll das mit 20 konkreten Unterzielen. Dazu zählt auch, nachhaltige Landwirtschaft zu fördern und Wälder wieder aufzuforsten. Weltweit sollen auch die Schutzgebiete an Land von bisher zwölf Prozent auf 17 Prozent ausgeweitet werden. Und statt bisher ein Prozent der Ozeane sollen in den nächsten Jahren zehn Prozent unter Schutz gestellt werden. Auch die Überfischung der Weltmeere will man eindämmen.

Als wichtigster Fortschritt ist aber wohl die Einigung über das sogenannte ABS-Protokoll (Access and Benefit of Sharing), also den gerechten Vorteilsausgleich bei der Nutzung von natürlichen Ressourcen, zu sehen, das so genannte Bio-Piraterie unterbinden soll. Demnach sollen Entwicklungsländer künftig dafür entschädigt werden, wenn andere Länder mithilfe ihrer Tier- und Pflanzenarten oder deren Gencodes Medikamente, Kosmetika oder Nahrungsmittel herstellen können. Rückwirkend müssen die Industrieländer nicht für Bio-Piraterie bezahlen, aber wenn sie neue Wirkstoffe aus den Ressourcen herstellen, die sie sich schon gesichert haben, müssen sie die Herkunftsländer am Gewinn beteiligen – beispielsweise auch dadurch, dass Produktionsfirmen in Entwicklungsländern aufgebaut werden. Die Industriestaaten müssen außerdem eine Institution benennen, die prüfen soll, woher die biologischen Ressourcen stammen und ob das Unternehmen mit der lokalen Bevölkerung Verträge über die Gewinnbeteiligung geschlossen hat.

Zum ersten Mal ist in Japan auch die Vereinbarung getroffen worden, schädliche Zahlungen des Staates bis zum Jahr 2020 einzustellen. Dies betrifft beispielsweise Zuschüsse für umweltschädliche Produktionsweisen in der Land- und Forstwirtschaft aber auch für nicht nachhaltige Fischerei. Nicht weniger als weltweit 670 Milliarden Euro an Staatshilfen fließen derzeit jährlich in Branchen, die

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at


© Yifei Zhan / WWF Canon

wesentlichen Anteil an der Zerstörung der Natur haben. Auch die Einrichtung einer zwischenstaatlichen Plattform zur Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen (IPBES) wurde beschlossen. Denn das Wissen zur Artenvielfalt in der Welt soll künftig besser zusammengetragen werden, damit auch politische Entscheidungen auf eine aktuelle und fundierte wissenschaftliche Basis gestellt werden können.

Und eine weitere Erkenntnis soll sich in Nagoya bei den teilnehmenden Ländern aber mehr und mehr verbreitet haben: Die Natur zu erhalten ist kein Luxus, sondern eine ökologische, soziale und auch ökonomische Notwendigkeit. Das zeigt auch eine globale Studie zur Ökonomie der Ökosysteme und der Biodiversität, die während der Konferenz vorgestellt wurde. Demnach kann uns die Naturzerstörung in Zukunft Hunderte Milliarden Dollar kosten. Der Abschied von schädlichen Subventionen, Anbaumethoden oder der Überfischung bedeutet in vielen Ländern nicht weniger als ein grundsätzliches Umsteuern im Umgang mit der Natur – und das in nur zehn Jahren.

Offene Frage um Finanzierung

Offen blieb in Nagoya die Frage, wie viel Geld benötigt wird, um den Zielkatalog bis 2020 umzusetzen. Forderungen in Höhe von mindestens 30 Milliarden bis zu 300 Milliarden Euro pro Jahr wurden laut. Bis zur nächsten Konferenz in Indien 2012 soll nun ermittelt werden, wie viel Geld bereits ausgegeben wurde, wie viel benötigt wird und wo das zusätzliche Geld herkommen soll. Gastgeberland Japan will als Startgeld zwei Milliarden US-Dollar innerhalb der nächsten drei Jahre bereitgestellt.

Bei all der Freude über das neue Abkommen darf jedoch nicht vergessen werden, dass sich die internationale Gemeinschaft bereits einmal dazu verpflichtet hatte, den Verlust der Artenvielfalt zumindest deutlich zu bremsen. Das sollte bis 2010 geschehen. Ein Ziel, an dem die Vereinigten Nationen aber weitgehend gescheitert sind. Das räumte auch der Chef der UN-Konvention über Biologische Vielfalt, Ahmed Djoghalf, zu Beginn des Jahres ein: „Nicht ein Land hat dieses Ziel erreicht." Jetzt geht es erneut darum, sich energisch auf den Weg zu machen, um die ehrgeizigen Ziele, die bis 2020 gesetzt wurden, auch zu erreichen.

Am Ende der Konferenz, als 2000 Personen aus 193 Vertragsparteien erleichtert aufstanden und minutenlang applaudierten, fragt man sich jedoch, warum solche Ergebnisse nicht öfters möglich sind – in Kopenhagen oder bei anderen Krisen dieser Welt. ■

Gute Nachrichten für Gorilla und Co.: Konkrete Maßnahmen sollen das Artensterben stoppen.

© WWF-Canon / Martin HARVEY (3x); Cat HOLLOWAY

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

ARTEN ABC

Der Albatros

© naturepl.com/Andy Rouse / WWF

Steckbrief

Wissenschaftlicher Name: *Diomedeidae*

Familie: Albatrosse

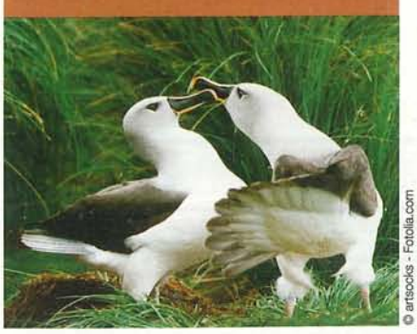
Ordnung: Röhrennasen *(Procellariiformes)*

Verbreitung: Antarktis, Australien, Neu Seeland, Südafrika, Südamerika, Nördlicher Pazifik (Hawaii, Japan, Kalifornien und Alaska), Galapagos Inseln

Größe: Flügelspannweiten bis zu 3,5 Metern

Gewicht: bis zu 10 Kilogramm

Gefährdung: Alle 22 Albatrosarten sind auf der Roten Liste gefährdeter Arten der IUCN angeführt.



© artsocks - Fotolia.com

Albatrosse – das sind die Globetrotter der Vogelwelt. Auf der Suche nach Nahrung umrunden sie in ihren bis zu 60 Lebensjahren zahlreiche Male den Erdball. Sie sind, wie Störche, Adler und die meisten anderen großen Vogelarten, die einen Großteil ihrer Zeit in der Luft verbringen, begnadete Segelflieger. Um vorwärts zu kommen, nutzen sie also kaum ihre eigene Muskelkraft, sondern die Bewegung der Luft, um wortwörtlich „davongetragen" zu werden.

Doch viele Albatrosarten sind stark gefährdet und stehen vor dem Aussterben. Dabei stellt Beifang die größte Bedrohung dar. Die Vögel tauchen ins Meer, um den Köder zu fressen, der an Langleinen angebracht wird, und werden dann vom Haken ins Meer gezogen, wo sie schließlich ertrinken. Der WWF setzt sich daher für nachhaltige Fischereimethoden ein, die Beifang vermeiden und so bedrohte Arten wie den Albatros schützen. ■

Wussten Sie, dass …

… **der Albatros** der größte flugfähige Vogel der Welt ist?

… **die Flugtechnik eines Albatrosses** so effizient ist, dass ihn das Landen und Abheben mehr Energie kostet als das Fliegen selbst?

… **Albatrosse** weniger als 20 Prozent ihres Lebens an Land verbringen und dann auch nur, um zu brüten?

… **ein Albatros-Männchen** durch einen Paarungstanz versucht, die Aufmerksamkeit eines Weibchens zu gewinnen? Einmal vereint, verbringen sie dann ihr ganzes Leben gemeinsam.

… **ein Albatros** bis zu 140 km/h schnell fliegen kann?

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

YOUNG PANDA
Aktuell

Komm mit in meine Robbenwelt!

So eine super warme Robben-Blubber-Schicht wär' schon toll! Da könnt' ich mir Haube und Schal sparen!

LIEBES YOUNG PANDA-MITGLIED!

Rätselfrage: Was haben Hund, Elefant, Leopard, Bär, Löwe und Pferd gemeinsam? Gar nichts, denkst du? Doch. Flossen!

Es gibt nämlich Seehunde, Seeelefanten, Seebären, Seeleoparden, Seelöwen und Walrösser. Sie alle sind Robben und man unterteilt sie in drei Familien: Hundsrobben, Ohrenrobben und Walrösser.

Wirklich traurig ist es, dass einige Robben vom Aussterben bedroht sind, zum Beispiel die Mönchsrobbe oder die Baikalrobbe.

Zum Glück aber ist der Bestand vieler Robben dank Schutzmaßnahmen wieder intakt! Auch in unserem Nachbarland Deutschland sieht man wieder öfter Robben an der Ostseeküste und im Wattenmeer der Nordsee. Das freut uns sehr!

Deswegen wollen wir sie dir heute vorstellen: die „beflossten" Hunde, Elefanten, Leoparden, Bären, Löwen und Rösser. Wie unterscheidet man sie, wo und wie leben sie und welche Geschichten gibt es über sie?

Also: Viel Spaß beim Lesen über die wunderbare Welt der Robben!

Dein Christoph

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Robben sind Säugetiere, die vor allem im Meer leben. Dort können sie wie Fische weit schwimmen und sogar tief tauchen. Doch anders als Fische brauchen sie Luft zum Atmen und müssen deshalb immer wieder an die Oberfläche zurückkehren.

Tierische U-Boote

Die schwerste Robbe ist der Südliche See-Elefant: Ein fünf Meter langes Männchen bringt bis zu 5.000 Kilogramm auf die Waage – das sind dreieinhalb Mittelklasseautos! Die Riesen leben in den kalten Südpolarmeeren.

Unterwasser-RAKETEN

An Land wirken Robben immer ein wenig komisch und unbeholfen. Ihre Hinterfüße sind nämlich nicht wirklich zum Laufen da, sondern zum Schwimmen. Unter Wasser jedoch werden Robben durch ihre Schwanzflosse und ihren glatten, stromlinienförmigen Körper zu richtigen Raketen: Leckeren Fischen sausen sie mit bis zu 35 Stundenkilometern hinterher – schneller als du auf dem Fahrrad zum Sport!

Robben können auch etwa eine halbe Stunde lang tauchen, ohne ein einziges Mal Luft zu holen. Mit einer ganz abgefahrenen Technik: Wenn du tauchen willst, dann holst du ganz tief Luft. Die Robben atmen dagegen erst einmal tief aus! So wird ihre Lunge leer. Das muss sie sein, wenn die Robben bis 200 Meter tief tauchen. In dieser Meerestiefe herrscht nämlich ein sehr hoher Wasserdruck, der eine Lunge voller Luft einfach zerquetschen würde.

Wo aber bekommen sie dann ihren Sauerstoff her? Simsalabim: Aus den Muskeln, die speichern nämlich Sauerstoff!

Und weil es im tiefen Meer oft ziemlich kalt ist, ist auch der Blubber enorm wichtig. Das ist eine Fettschicht unter ihrer Haut, die vor Kälte schützt und zusätzlich Energie liefert.

Torpedos startklar: Kalifornische Seelöwen beim Tauchgang

Mit dem Barttrick sind die Robben auch im Dunklen stets im Bilde: Weil's so tief unten im Meer stockfinster ist, setzen sie ihre Barthaare ein, um zu jagen. Mit diesen spüren sie die kleinsten Wasserbewegungen und können daher zappelnde Fische, ihre Leibspeise, ganz genau orten.

Jeden Tag kann eine Robbe etwa zehn Kilo Fisch verdrücken. Deswegen sind manche Fischer nicht gut auf sie zu sprechen: Sie befürchten, dass Robben ihre Fänge wegfuttern. Tatsächlich ist es aber der Mensch, der die Meere immer leerer fischt.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

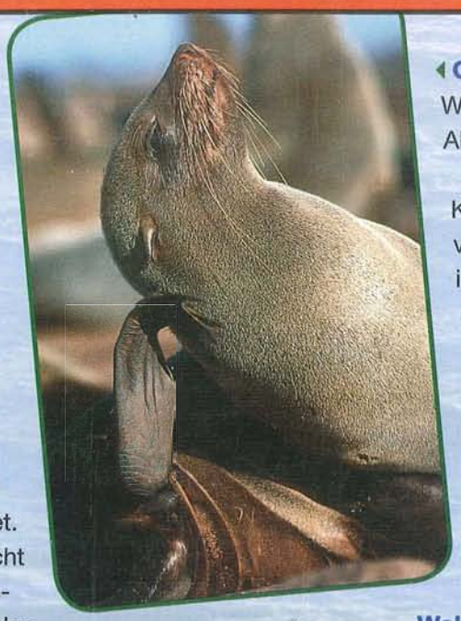
Die Familien der Flossenfüßler

Robben heißen auf Latein *pinnipedia* – „Flossenfüßler". Sie gehören zur Ordnung der Raubtiere und zur Überfamilie der Hundeartigen. Sie sind vermutlich, wie die Wale, ehemalige Landsäuger, die im Lauf der Evolution ihren Lebensraum ins Wasser verlegt haben.

Hundsrobben

Wichtigstes Merkmal: Sie haben keine äußerlich sichtbaren Ohren!

Ihre Beinflossen sind nach hinten ausgerichtet. Mit ihnen können sie nicht über Land laufen, höchstens robben – da passt der Name! Im Wasser bewegen sie sich durch kräftige Seitwärtsbewegungen ihres Hinterteils fort, die Beinflossen geben zusätzlich richtig Geschwindigkeit. Sie entwickelten sich vor gut 12 Millionen Jahren aus otterähnlichen Vorfahren. Es gibt noch 18 Arten, darunter Seehund, Kegelrobbe, Seeleopard und Seeelefant (mit 4 „e"!).



Ohrenrobben

Wichtigstes Merkmal: Ohren, natürlich! Allerdings sind diese recht klein.

Sie können ihre Beinflossen unter ihrem Körper nach vorne drehen und so richtig vierfüßig übers Land laufen. Dabei helfen ihnen ihre Krallen: Die sitzen nämlich, anders als bei den Hundsrobben, an den Hinterbeinen. Im Wasser sind die Vorderflossen ihr wichtigster Antriebsmotor.

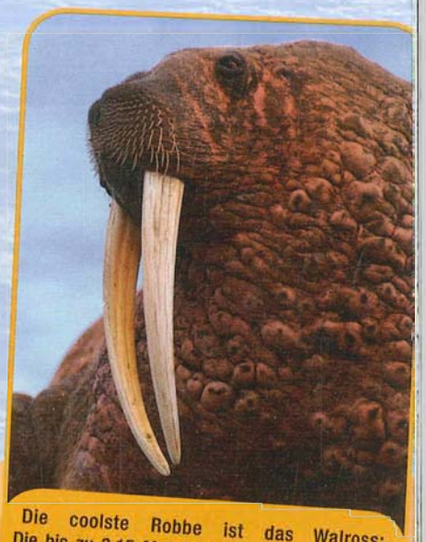
Sie entwickelten sich vor 25 Millionen Jahren vermutlich aus bärenähnlichen Landraubtieren. Es gibt 14 Arten, darunter die Seelöwen und Seebären (hier passt der Name ausnahmsweise!).

Walrosse

Wichtigstes Robbenmerkmal: zwei große Stoßzähne, die eigentlich ihre Eckzähne sind!

Wie die Ohrenrobben können sie ihre Hinterflossen unter ihren Körper stellen und sich so an Land fortbewegen.

Es gibt nur eine Art mit zwei Unterarten: das Atlantische und das Pazifische Walross.



Die coolste Robbe ist das Walross: Die bis zu 3,15 Meter langen und bis zu 1.500 Kilogramm schweren Tiere haben zwei etwa 50 Zentimeter lange Stoßzähne. Sie brauchen sie zur Verteidigung, als Kopfstütze, zum Aufbrechen von Atemlöchern im Eis oder zum Abstützen beim Verlassen des Wassers. Außerdem können sie mit ihren Hauern ganz schön angeben und andere Walrosse von ihren Ruheplätzen verdrängen. Sie leben sehr gesellig in den Nordmeeren.

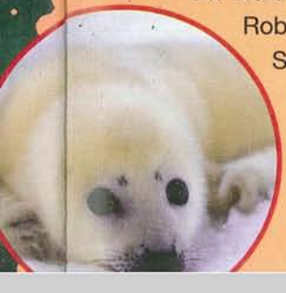
ROBBEN WERDEN BIS ZU 40 JAHRE ALT!

Keine Ohren, kleine Ohren?

Egal: Alle Robben hören super gut! Über ihre Schädelknochen nehmen sie die Schallwellen auf. So können sie im Wasser in alle Richtungen hören! Man nimmt an, dass sie sich unter Wasser ähnlich wie Wale verständigen: mit Klicklauten und einem Echo-Orientierungssystem. Das ist aber noch nicht bewiesen.

Robben in Gefahr

Robben wurden gejagt – vor allem wegen ihres tollen Fells. Die Karibische Mönchsrobbe wurde so ausgerottet, fast auch der Antarktische Seebär. Heute haben es die Robbenjäger vor allem auf die Sattelrobbe abgesehen, deren Babys sie grausam abschlachten: Sie wollen ihr flauschiges, weißes Fell. Weil das so schrecklich ist, protestieren Tierschützer auf der ganzen Welt dagegen – leider mit wechselndem Erfolg. Der Bestand vieler Arten ist stark zurückgegangen. Manche Robben, die früher riesige Kolonien bildeten, leben heute nur noch in kleinen Gruppen. Zum Glück vermehren sich viele Gruppen wieder. Es gibt aber noch andere Gefahren: Umweltgifte, die das Immunsystem der Tiere schwächen. So starben 1988 und 2002 viele Robben an der Nord- und Ostseeküste an einem Seehundstaupe-Virus.



DAS TUT DER WWF

Der WWF setzt sich schon seit Jahrzehnten für den Robbenschutz ein. Ein großer Erfolg war zum Beispiel die Einrichtung von drei Nationalparks in Deutschland, die das Wattenmeer schützen. Hier haben Seehunde und Kegelrobben ein sicheres Zuhause. Und an der Ostseeküste setzen wir uns dafür ein, dass sich Kegelrobben dort wieder ansiedeln können. Außerdem kämpft der WWF gegen die Überfischung der Weltmeere durch immer größere Fangflotten, damit Robben nicht verhungern müssen.

MEGAWICHTIGE YOUNG-PANDA-REGEL

Nähere dich nie Robben am Strand oder greif sie gar an! Sie können auch ganz schön zubeißen, wenn sie sich bedrängt fühlen. Lass sie einfach in Ruhe. Auch allein gelassene Robbenbabys darfst du niemals angreifen. Die Mutter ist vermutlich jagen und kommt zurück. Wenn du dir unsicher bist, informiere die nächste Polizeidienststelle oder Naturschutzstation. Dort weiß man sicher Rat.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Mach doch mal einen ...

Pandastisches Zungenbrecherwettbewerb!

„Wenn hinter Robben Robben robben, robben Robben Robben nach."
So genannte Zungenbrecher lernen Kinder auf der ganzen Welt. So kann man sich super in der eigenen oder einer fremden Sprache üben.

Deswegen stellen wir dir heute fünf Top-Zungenbrecher vor, die Paddy aus der ganzen Welt für dich ausgesucht hat.

So geht's: Nehmt eine Stoppuhr und lasst jede/n von euch die top fünf der internationalen Zungenbrecher aufsagen. Natürlich möglichst richtig. Wer von euch das am schnellsten kann, hat gewonnen.

Deutsch: Wenn hinter Robben Robben robben, robben Robben Robben nach.

Niederländisch: Als achter vliegen vliegen vliegen vliegen vliegen vliegen achterna.

Übersetzung: Wenn Fliegen hinter Fliegen fliegen, fliegen Fliegen Fliegen nach.

Achtung: Das niederländische „g" wird „ch" gesprochen ... also „vliechen".

Englisch: I scream, you scream, we all scream for icecream!

Übersetzung: Ich schrei, du schreist, wir alle schreien nach Eis!

Japanisch: Koshou shoushou, shio shoushou, shouyu shoushou.

Übersetzung: Ein bisschen Pfeffer, ein bisschen Salz und ein bisschen Sojasoße. **Aussprache:** Das „sh" wird wie „sch" gesprochen.

Und schließlich der ultimative Super-Panda-Zungenbrecher:

Maori: Taumatawhakatangihangakoauauotamateaturipukakapikimaungahoronukupokaiwhenuakitanatahu!

Das ist die Sprache der Ureinwohner Neuseelands und bedeutet so viel wie:

Das ist der Platz, an dem Tamatea für seine Geliebte Flöte spielte. Und dann folgt eine lange Beschreibung von Tamatea ...

Spiel und Spaß

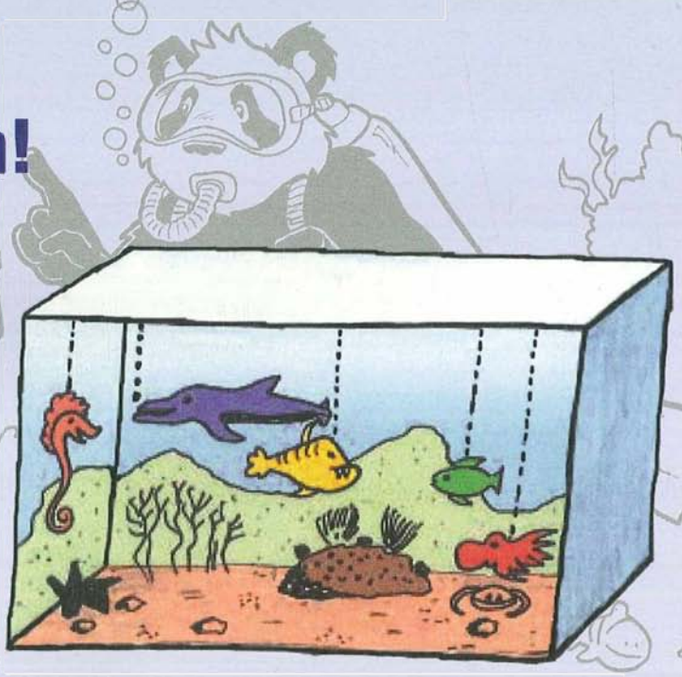
Die Idee zu Weihnachten:
Schenk einen Ozean!

Noch nichts für deine Eltern, deine Geschwister, deine Großeltern, deine Onkeln und Tanten? Bastle ihnen doch zu Weihnachten einen eigenen Ozean. Keine Angst – Wasser brauchst du dazu nicht! Nur festes Papier, eine Schere, Buntstifte und Wasserfarben, blaues Garn, Pfeifenreiniger, Glitzerstifte. Und einen Schuhkarton!

1. Stelle den Schuhkarton auf die schmale Längsseite und male ihn aus: blaue Wände für das Meereswasser und einen braunen Ozeanboden.

2. Verziere Boden und Meereswände mit Glitzer- und Buntstiften. Fertig ist dein Meer!

3. Mache aus Pfeifenreinigern Wasserpflanzen und Korallen. Aus Papier kannst du auch kleine Felsen basteln. Klebe alles auf den Meeresboden.



4. Nun sind die Schwimmer dran: Male auf festem Papier Delfine und Fische oder einen Taucher. Schneide sie aus. Dann hänge sie an Bindfäden und klebe sie an die obere Kartondecke. Fertig ist dein eigenes Meeresparadies! Ohne Lärm, Schmutz und Fangnetze!!!

Bildgrafiken Young Panda-Aktuell: Rob Webster, Erkki Siinilä, Martin Harvey, Wim von Passel/WWF-Canon; Staffan Widstrand/WWF; Wild Wonders of Europe/Orsolya Haarberg/WWF.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

© Petar Pavli

Kroatische Apfelforscher zu Besuch in Österreich

Die kroatischen Gewinner der Schulumweltinitiative „European Schools for a Living Planet" besuchten Österreich – und nahmen viele spannende Erinnerungen mit nach Hause.

25 Schüler und Schülerinnen des kroatischen Gymnasiums aus Čakovec verbrachten Anfang September eine abenteuerliche Woche in Österreich. Gemeinsam mit 29 weiteren Klassen aus zehn europäischen Ländern nahmen die 11- bis 15-Jährigen letztes Schuljahr an der Schulumweltinitiative „European Schools for a Living Planet" des WWF und der ERSTE Stiftung teil – und gewannen diese. Begeistern konnten sie die Jury mit ihrem Projekt „Grandma's Apples", bei dem sie die Apfelproduktion ihrer Heimatregion genau unter die Lupe nahmen, um zu zeigen, dass jeder Konsument durch den Kauf lokaler Produkte seinen ökologischen Fußabdruck senken und damit die Umwelt schonen kann.
Als Hauptpreis wartete eine Naturerlebniswoche in Österreich.

Buntes Natur- und Kulturprogramm

Drei WWF-Ökopädagoginnen und Ökopädagogen begleiteten die Klasse durch eine abwechslungsreiche Woche. In Wien ging's bei einer exklusiven Führung hoch hinauf auf das nächtliche Dach des Naturhistorischen Museums. Im Nationalpark Donau-Auen konnten sich besonders Mutige nach einer Paddeltour eine zahme Äskulapnatter über die Arme schlängeln lassen. Die Natur- und Kulturvielfalt des Neusiedler-See-Raums wurde sowohl auf österreichischer als auch ungarischer Seite erkundet: bei einer Kanufahrt durch den dichten Schilfgürtel, bei Radtouren entlang der Lacken sowie beim Beobachten und Erforschen gefiederter und quakender Seewinkelbewohner. Und der Besuch der kroatischen Apfelforscher im regionalen Apfelbaubetrieb der Familie Leeb in St. Andrä war natürlich ein Fixpunkt.

Unvergessliche Erlebnisse

Die Klassenlehrer Zlatka Grahovec und Petar Pavlik waren vor allem vom Besuch des zweisprachigen Interkulturellen Zentrums KUGA in Großwarasdorf beeindruckt: „Die Herzlichkeit der Burgenland-Kroaten und ihr Einsatz für die Bewahrung ihrer Sprache und Kultur hat uns sehr berührt."
Die Schüler und Schülerinnen konnten sich bei der Frage nach den schönsten Momenten gar nicht so leicht entscheiden. „Super war die Wientour – einmal aus dem Blickwinkel eines Frosches in den Gassen der Altstadt und dann aus der Vogelperspektive vom Dach des Museums", berichtet Ana. „Die Bootsfahrt an der Donau und die Geschichten über Biber waren aber auch toll."
Ende Oktober 2010 startete bereits die nächste Runde von „European Schools for a Living Planet". Dieses Schuljahr sind 32 Schulklassen aus acht Ländern dabei. Wir freuen uns schon jetzt auf die Präsentation ihrer kreativen Naturschutzprojekte im Juni 2011. ■

Kids-Camps 2011 – Abenteuer in den Bergen, am Fluss und im Schilfwald

Auch 2011 veranstaltet der WWF wieder seine beliebten Frühlings- und Sommercamps für Kinder von vier bis 13 Jahren. Auf dem Programm stehen viel Action, Spaß und wertvolle Erfahrungen in der Natur. Geboten werden zehn verschiedene Camps in ganz Österreich: von Eltern-Kind-Camps über ein Englisch-Camp bis hin zu Camps hoch in den Bergen und an den schönsten Flüssen Österreichs.
Weitere Informationen und Anmeldung bei Rosemarie Kouba, Tel.: 01/488 17-261, E-Mail: camp@wwf.at. Das Campprogramm inkl. Termine und Preise finden Sie auch unter www.wwf.at/kids/camps.

© WWF

Bildquellen Young Pandas-Aktuell: Rob Webster, Erkki Siirilä, Martin Harvey, Wim van Passel/WWF-Canon; Staffan Widstrand/WWF; Wild Wonders of Europe/Orsolya Haarberg/WWF.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

© Andreas Zednicek

WWF GESICHTER

Poldi Pachinger ist eine aufgeweckte Frau: vital, lebensfroh, humorvoll und aktiv – kurz: Sie liebt ihr Leben. Trotzdem, oder gerade deswegen, macht sie sich auch Gedanken über die Zukunft. Auch darüber, was sein wird, wenn sie einmal nicht mehr ist. Und weil sie auch zukünftigen Generationen eine Welt hinterlassen möchte, in der das Leben lebenswert ist, bedenkt sie den WWF in ihrem Testament.

„Für die Zukunft, aber auch für mich"

Frau Pachinger wuchs in den 50er und 60er Jahren in Oberösterreich bei Freistadt auf. „Am Land", wie sie selbst sagt. Von daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass sie schon früh eine enge Bindung zur Natur, die sie umgab, verspürte. „Wenn da mal ein Auto vorbeigefahren ist, das war damals schon was." Bis heute steigt sie auch lieber in öffentliche Verkehrsmittel, als sich selbst hinters Steuer zu setzen. Zum einen, um die Umwelt zu schonen. Zum anderen, weil sie dabei ihre Umgebung besser und intensiver wahrnehmen kann.

Auch in anderen Bereichen des täglichen Lebens ist es für Frau Pachinger ganz normal, auf Nachhaltigkeit zu achten. Beispielsweise beim Einkauf, wenn sie verstärkt auf regionale Produkte setzt. „Ich brauche im Winter keine Erdbeeren. Im Gegenteil: Ich finde es schön, dass die verschiedenen Saisonen auch Abwechslung in unseren Speiseplan bringen. Und dann freu ich mich eben umso mehr, wenn ich im Mai oder Juni wieder frische Erdbeeren auf dem Teller habe", erklärt die gelernte Kindergärtnerin.

Auf Achse

Der intensive Kontakt zur Natur, das Erleben der Umgebung und das Bewundern der Landschaft – das sind auch Gründe, warum Poldi Pachinger seit Jahren passionierte Wanderin ist. Jeden zweiten Dienstag ist sie gemeinsam mit Freundinnen unterwegs, und das bei jedem Wetter – teilweise auch schweigend. Jedes Jahr im Mai geht sie dann vier Tage lang eine größere Tour, während der in der Regel nicht gesprochen wird. „Ein wunderbares Erlebnis und ein ganz eigenes, sehr zufriedenes und harmonisches Gefühl", sagt die Naturfreundin.

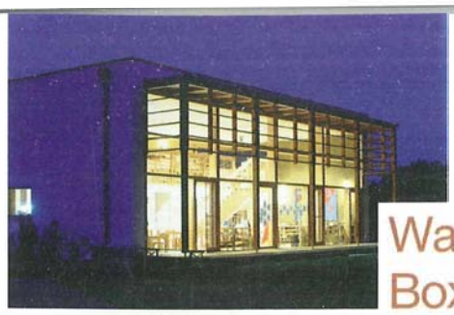
„Es mag abgedroschen klingen, aber Kinder sind nun mal unsere Zukunft."

An Morgen denken

Sich seiner Taten bewusst sein, und auch die Konsequenzen zu kennen. Das sind Werte, die Poldi Pachinger auch weitergeben will. Als Kindergärtnerin betreute sie unzählige Heranwachsende und gab ihnen ihre Liebe zur Natur mit auf den Weg – so gut es eben geht. Auch heute noch, liegen ihr Kinder und Jugendliche besonders am Herzen. „Es mag abgedroschen klingen, aber sie sind nun mal unsere Zukunft", sagt sie. Daher betreut sie als „Wahl-Oma" auch heute noch zwei Kinder. Und da sie selbst keine Nachkommen hat, stellte sich Frau Pachinger irgendwann die Frage, was sie mit ihrem Erbe machen sollte. Über das **panda**magazin erfuhr sie dann von der Möglichkeit, den WWF in ihrem Testament zu bedenken. Eine Idee, die ihr auf Anhieb gefiel. „Ich finde es gut, dass es Leute gibt, die darauf schauen, dass wir unsere Welt nicht zugrunde richten. Und am WWF schätze ich vor allem den vielseitigen Ansatz. Da geht es nicht nur um Tiere, oder nur um das Klima. Das Ganze hängt ja auch zusammen. Und als Kindergärtnerin bin ich natürlich besonders von dem Kinder- und Jugendprogramm begeistert. Wie gesagt, das ist eben unsere Zukunft", sagt Frau Pachinger zufrieden. Schöner hätten wir es auch nicht sagen können. ■

Mehr Informationen zum Legate-Programm des WWF unter 01/488 17 263 oder auf www.wwf.at/testamente

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at



Was wir von einer Box **lernen können**

Seit nunmehr einem Jahr besuchen die ersten Kinder eine Schule der besonderen Art: Den Montessori Campus Marchegg. Doch nicht nur die Unterrichtsmethoden sind besonders, auch das Gebäude selbst ist anders.

Im Marchegg, nicht nur bekannt aufgrund der vielen Störche, die hier ihren Sommer verbringen, entstand ein außergewöhnliches Bauprojekt. Der Montessori Campus Marchegg ist die erste Schule, die im neuen Gebäudekonzept einer Soulbox realisiert wurde. Dabei punktet das Haus nicht nur durch sein modernes Design. Der wahre Vorteil jeder Soulbox liegt in ihren „inneren" Werten: Im emissionssparenden Leben (Wohnen, Arbeiten und Lernen) mit Energiekennzahlen unter 30 bzw. unter 15 kWh pro Quadratmeter.

Gebäude sind in Europa für 40 Prozent des Endenergieverbrauchs und für 36 Prozent der CO_2-Emission verantwortlich. Grund genug für einen Umschwung in der Baubranche, zu Niedrigstenergie- und Passivhäusern. so(u)l network und easyLIVING haben das Gebot der Stunde erkannt und bieten mit ihrer Soulbox Privatleuten, aber auch Unternehmen die Möglichkeit, mit überragendem Komfort modern zu leben, Energiekosten zu senken und die Umwelt zu schonen. Darüber hinaus unterstützen die beiden Firmen mit jedem verkauften Haus das WWF-Programm an den March-Thaya-Auen. Eine runde Sache also, so eine Soulbox. ■

www.soulbox.at

Zum Wohle der Natur – **trink Ottakringer PUR**

„Hopfen und Malz, Gott erhalt's!" – In der Ottakringer Brauerei weiß man, was man der Natur zu verdanken hat. Und gibt deshalb auch gerne zurück.

„A 16er-Blech" hört man schon mal an Wiens Würstelständen. Was damit gemeint ist? Eine Dose Bier – Ottakringer natürlich. Denn, wie der Name schon sagt, hat die Brauerei ihren Sitz im 16. Wiener Gemeindebezirk.

Diesen Sommer brachte das Unternehmen eine neue Sorte heraus: Ottakringer PUR. Als Premium-Fassbier ist es in der gehobenen Gastronomie erhältlich, besteht aus Zutaten aus kontrolliertem biologischen Anbau, erfüllt die strengen Richtlinien der Austria Bio Garantie und ist mit dem EU-Bio-Logo ausgezeichnet.

Ottakringer PUR hat aber noch einen langfristigen Mehrwert für die Umwelt. Im Rahmen des Projekts „H2Ottakringer" kommen pro verkauftem Hektoliter Ottakringer PUR fünf Euro dem WWF-Projekt zur Rettung der March-Thaya-Auen zu Gute. Wir sagen: Danke und Prost! ■

Kneissl touristik
Wien 1 Bäckerstraße 16, ☎ 5126866
Wien 9 Spitalgasse 17a, ☎ 4080440
St. Pölten Linzer Straße 2, ☎ 34384
Salzburg Linzer Gasse 33, ☎ 877070
Kneissl Touristik Zentrale
☎ 07245 20700
www.kneissltouristik.at

Nordland

Wandererlebnis Lofoten und Vesteralen
24. - 31.7.2011 Flug, Bus, ***Hotels und Rorbuer/meist HP, RL: Heide Brinkmann
€ 2.230,–

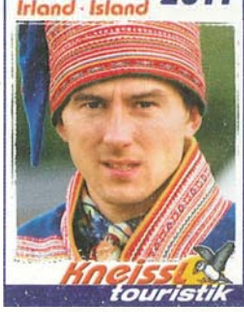
Faszinierendes Island
Mit Hochlanddurchquerung
28.6. - 6.7., 5. - 13.7., 12. - 20.7., 19. - 27.7., 26.7. - 3.8., 2. - 10.8., 9. - 17.8., 16. - 24.8.2011 Flug, Geländebus, *** und ****Hotels/HP, Eintritte, RL
€ 1.970,–

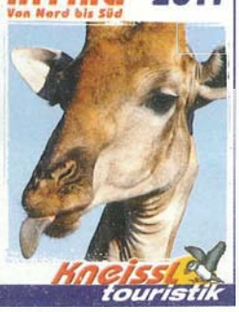
Rund um Spitzbergen
3. - 13.8.2011 Flug, Transfers, Hotel/NF, Schiffsreise in 2-Bett-Außenkabine/VP, Zodiac-Anlandungen, Hafengebühren, RL: Mag. Sepp Friedhuber (Biologe)
€ 5.660,–

Südl. Afrika

Naturwunder Südafrikas
25.12.10 - 7.1.11, 15. - 27.4., 24.7. - 5.8., 14. - 26.8.2011 Flug, Bus, *** u. ****Hotels und Lodges/meist HP, Wildbeobachtungsfahrten, Bootsfahrt, Eintritte, RL
ab € 2.860,–

Große Namibia Rundreise - Chobe NP/Botswana - Viktoria Fälle
9. - 27.5., 25.7. - 12.8., 15.8. - 2.9., 10. - 28.10., 17.10. - 4.11., 31.10. - 18.11.2011 Flug, Bus/Kleinbus, Hotels und Lodges/HP, Wildbeobachtungsfahrten, Bootsfahrt, Eintritte, RL
ab € 4.400,–

Skandinavien Irland · Island 2011

Kneissl touristik

Afrika 2011
Von Nord bis Süd

Kneissl touristik

© Urheberverband WWF Österreich, download unter www.zobodat.at

WWF *for a living planet*®

Zukunft schenken

Die WWF-Geschenkpatenschaft ist ein außergewöhnliches und sinnvolles Geschenk zu Weihnachten und vielen anderen Anlässen.

Der oder die Beschenkte erhält:

- **einen persönlichen Brief**
- **eine Urkunde**
- **4 x im Jahr das Pandamagazin**
- **1 x im Jahr einen exklusiven Patenschaftsreport**
- **ab einem monatlichen Beitrag von € 7,– ein süßes WWF-Plüschtier**

Ja, ich möchte eine Patenschaft verschenken!

Mein Geschenk soll monatlich ■ €5,– ■ €7,– ■ €10,– ■ €___ betragen (mindestens €5,– pro Monat).
Ich möchte folgende Patenschaft verschenken:

■ Regenwald

■ Meere

■ Österreich

■ Wildlife

Titel | Vorname des Beschenkten | Nachname des Beschenkten

Straße | Ort (Adresse des Beschenkten)

Geburtsdatum (des Beschenkten) | E-Mail (des Beschenkten)

■ Ja, ich möchte ein Plüschtier verschenken (ab einem Beitrag von €7,–).

Titel | Mein Vorname | Mein Nachname

Straße | Ort

Meine Kontonummer | Meine Bank | Meine Bankleitzahl

Erste Abbuchung erfolgt am | E-Mail

Datum | Unterschrift

Ich ermächtige den WWF bis auf Widerruf (jederzeit möglich) den oben angeführten Betrag von meinem Konto abzubuchen. (Mindestbetrag €5,–)

■ Schicken Sie die Geschenkpatenschaft an meine Adresse!

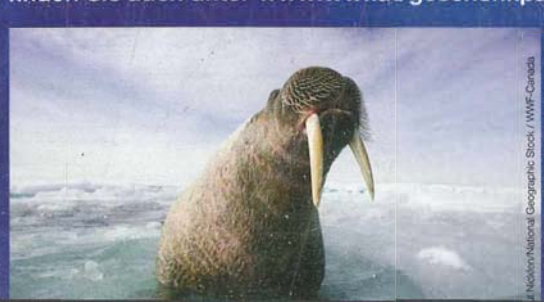
Bitte schneiden Sie den Abschnitt an den dafür vorgesehenen Stellen aus und senden Sie diesen in einem Kuvert an:

WWF Österreich
z. Hd. Yvonne Schützenhofer
Ottakringer Straße 114–116
1160 Wien

Oder faxen Sie den Abschnitt an folgende Fax-Nummer:

+43 1 48817 278

Alle unsere Geschenkpatenschaften finden Sie auch unter www.wwf.at/geschenkpatenschaft



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: WWF Magazin Panda

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: 4_2010

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: WWF Magazin Panda 1-32